Atlas

zu der Reise im nördlichen Afrika

von

Eduard Rüppell.

Säugethiere.

Bearbeitet

von

Dr. Med. Ph. J. Cretzschmar.

Frankfurt am Main.

Gedruckt und in Commission bei Heinr. Ludw. Brönner.

1826.

Tab. 1



Felis maniculata (Mus. Francof.)
fem.

Taf. I.

Felis maniculata (*foem.*),

(*Mus. Francof.*)

Kleinpfötige Katze,

Chat ganté.

Diagnos. Felis colore griseo-ochraceo; genis, collo antico albo, lineis ochraceis duobus cincto; planta peduum, metacarpi et metatarsi parte posteriore nigris; cauda gracili, æquali, ad apicem annulis nigris duobus.

Ausmessungen.

	Fufs	Zoll	Lin.
Länge von der Schnauze bis zur Schwanzspitze	2	5	—
Länge des Schwanzes	—	9	2
Länge von dem inneren Augenwinkel bis zur Nasenspitze . . .	—	1	2
Höhe der Schultern	—	9	6
Höhe des Kreuzes	—	10	9

Beschreibung.

Gröfse einer mittelgrofsen Hauskatze, um ein Drittheil kleiner als die europäische wilde Katze (*Felis catus ferus,* Lin.). Alle proportionelle Verhältnisse der Gliedervertheilung sind im geringeren Maasstab mit dieser gleichmäfsig übereinstimmend, den Schwanz ausgenommen, welcher bei dieser kleineren Art länger ist, als der der wilden Katze. — Hauptfarbe der wolligten oder Grundhaare im allgemeinen schmutzig okerfarbig, auf dem Rücken und den hinteren Theilen dunkler, an den vorderen und an den Seitentheilen heller; Borstenhaare schwarzbraun und schmutzigweifs geringelt, wodurch die Gesammtfärbung ein graulich gelbes Ansehen erhält. Lippenränder-Haut nakt und schwarz, so wie die Nase. Bart und Augenbraunborsten glänzend weifs, an der Wurzel braun; Nasenwölbung dunkelokerfarben; Augenlieder-Rand schwarz; Iris feurig gelb. Vom inneren Augenwinkel erstreckt sich ein zur Nase gerichteter dunkelbrauner Streifen 4. Linien weit; ihm zur Seite liegt nach innen ein weifser, der bis zum

1

Augenbraunbogen reicht, und die Mitte zwischen den beiden letzteren füllt ein graulicher aus, der sich auf der Stirne zu den Seiten der Ohren und unter den Augen verbreitet. Die Ohren sind auswendig grau, inwendig weifs und ohne Büschel. Auf dem Schädel entspringen acht schmale, schwarze, gewellte Linien, die über das Hinterhaupt wegziehen und sich in dem oberen Theil des Halses verlieren. Die Wangen, die Kehle und der vordere Hals sind glänzend weifs. Von dem äufseren Augenwinkel und der Mitte der Wange entspringen zwei okergelbe Linien, welche unter dem Ohre zusammenstofsen. Zwei solcher okergelben Ringe umschlingen den weifsen Hals, während sich ähnliche Flecke unter denselben zeigen. Brust und Bauch sind schmutzig weifs und mit denselben gelben Flecken oder Halbringen durchwürkt. Ueber den Rücken läuft ein dunkler Streifen, der lichter an den Schultern entspringt und dunkler auf dem Kreuze wird, sich allmählig in den oberen Theil des Schwanzes verliert, dessen untere Fläche weifslich-gelb ist und der am Ende zwei schwarze Ringe hat, während er schlanck und beinahe gleich dick ist. Die Extremitäten haben, bei kürzeren Haaren an der äufseren Seite, das allgemeine Farben-Kleid und sind an der vorderen mit fünf bis sechs schwärzlichen Bändern, an der hinteren mit sechs deutlichen Queerstreifen derselben Farbe versehen. Die innere Seite derselben ist lichter und an der vorderen zeigen sich zwei grofse schwarze Flecken, während an der hinteren die Queerstreifen sich um den Schenkel auf die innere Seite winden. Die Fufssohlen, so wie der hintere Theil der Hand- und Fufswurzeln sind glänzend schwarz.

Das Individuum, nach dem diese Beschreibung gefertiget worden, ist ein altes Weibchen. Die Zitzen und deren unter der Haut liegende Warzen erwiesen, dafs es säugte, als es erlegt wurde. Die Knochen der Extremitäten, des Schädels und die Zähne lieferten den sicheren Beweis, dafs dasselbe sehr alt, also vollkommen ausgewachsen sey.

Vaterland. Rüppell hat diese Katze in Nubien und zwar auf der Westseite des Nils bei Ambukol aufgefunden.

Aufenthalt. Felsigte buschigte Gegenden.

Diese Katze mufs in vieler Hinsicht die Aufmerksamkeit der Naturforscher erregen; da sie wohl ohne Zweifel als diejenige Art angesehen werden kann, von welcher die Haus-Katze der alten Egyptier herzuleiten ist. Es ist erwiesen, dafs diese bis auf ihre hinterlassenen Monumente erloschene Nation die Katze als Hausthier hegte, wie sich solches aus den Katzen-

Mumien und deren Abbildungen an den Monumenten von Theben ergiebt*). Ob nun aber dieses Hausthier von den Egyptiern als solches auf die gleichzeitig civilisirten und späterhin cultivirten Europäer übergetragen worden seyn mag? — Diese Frage ist defswegen schwer zu beantworten, weil wir unter unseren jetzigen Hauskatzen so viele Varietäten vorfinden, dafs wir kaum zu entscheiden vermögen, welche von diesen in Beziehung auf Zeichnung und Proportion der Gestalt als der Typus für unser Hausthier angenommen werden dürfe. Wir haben viele sorgfältige Vergleiche zwischen dieser nubischen wilden Katze und unserer zahmen angestellt und gefunden, dafs wir eine Varietät besitzen, welche weifsgrau von Farbe ist und die hauptsächlichen Abzeichnungen der *F. maniculata* besitzt; als: die acht schmale Streifen, welche auf der Stirne liegen; die beiden, welche an den Wangen hinziehen und ebenfalls die zwei Brustringe, so wie die Queerstreifen und Bänder der Extremitäten. Auch haben wir bei derselben Varietät den dünnen langen Schwanz bemerkt, so wie eine mit ihr vollständig übereinstimmende Körpergröfse. Ferner haben wir gefunden, dafs dieselbe sich mit den bestehenden gleichen äufseren Verhältnissen viele Jahre lang in derselben Behausung fortgepflanzt hat — und alle diese Erscheinungen zusammen genommen möchten wohl um so eher die Meinung begründen, dafs unsere *Felis maniculata* als der Typus der Hauskatze anzunehmen sei, da die Egyptier dieses Thier gewifs eher domesticirt hatten als die Europäer. — Dagegen finden sich aber auch unter den Varietäten unserer Hauskatzen wieder viele andere, welche noch alle Merkmale der in unseren Wäldern lebenden wilden Katze führen, als: wenige, breite, weit auseinander liegende Streifen auf dem Kopfe, 8—12. eben solche auf den Seiten des Körpers, so wie den kurzen dickwolligten Schwanz mit 4. und mehreren schwarzen Ringen bei einem um ein Drittheil gröfseren Körper u. s. w.

Aus dieser Untersuchung und Zusammenstellung glauben wir den Schlufs folgern zu können, dafs es sich mit der Hauskatze verhalte, wie mit anderen Hausthieren; nemlich, dafs im Laufe der Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens mehrerer, unter ganz verschiedenen Climaten lebenden Völker, ganz

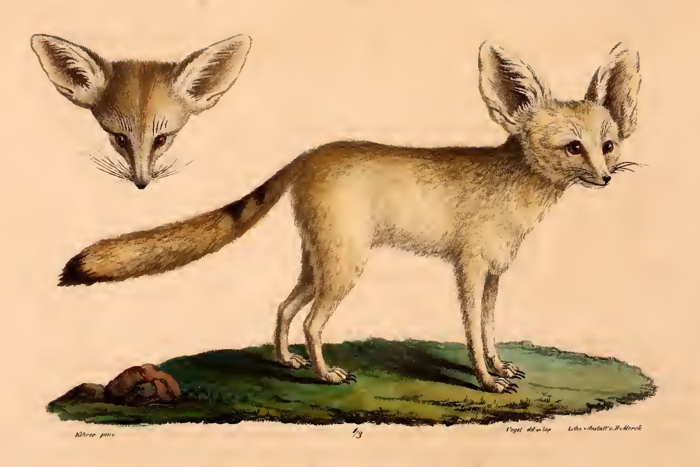
*) Siehe Description de l'Egypte, die Hypogeen von Theben, vol. II planche 45. No. 14. eine abgebildete Hauskatze; ferner in demselben Band planche 51. No. 3. eine Katzenmumie und ebendaselbst planche 54. No. 7. das von einer Katzenmumie zusammengesetzte Squelet, welches letztere in Betreff der Körpergröfse, der Kopfbildung und vorzüglich des langen Schwanzes mit unserer *Felis maniculata* vollkommen übereinstimmend ist.

verschiedene kleine Arten aus dem Katzengeschlecht domesticirt worden sind, welche sich bei der Berührung der Völker vermischt haben und aus denen die Varietäten entstanden sind. Doch darf hierbei nicht übergangen werden, dafs das ganze Katzengeschlecht selbst im wilden Zustande die Abzeichnung der Farbe zu variiren fähig ist, wie sich dieses bei *Felis Onça* Lin. Gml. und andern erwiesen hat. Von der ersteren sind sogar ganz schwarze Exemplare wild gefunden worden.

Um nun über unsere kleinpfötige Katze, als dem ursprünglichen Typus zur Hauskatze der Egyptier, einen genügenden Aufschlufs zu erhalten, haben wir unsere, mit der zoologischen Untersuchung Egyptens, beschäftigte Reisende dringend ersucht, alle im nördlichen Africa vorkommende Varietäten der Hauskatze einzuschicken, erwartend, dafs die Vergleichung derselben ein weiteres Resultat herbeiführen möge. —

Wir fanden uns um so mehr dazu veranlafst; da wir aus den neueren Berichten Rüppells über die im Kordofan aufgefundenen Thiere ersehen, dafs er dorten ebenfalls eine neue kleine Art aus diesem Geschlecht entdeckt hat.

Der unserer naturhistorischen Anstalt so sehr befreundete Director des königl. niederländischen Museums, Herr Temminck, hat unsere *Felis maniculata* nach genauer Untersuchung ebenfalls für den ursprünglichen Typus der Hauskatze angenommen und solche bereits in seinen Monographien der Säugthiere pag. 128. bekannt gemacht.



Canis Zerda. (Zim̄ermann)
mas

Taf. 2.

Canis Zerda,

(*Zimmermann*),

Gmelin, Boddaert, Pennant Shaw; *Vulpes minimus Saarensis* Skiöldebrand, vide: Schwedische Abhandlungen 1777. B. 39. pag. 205. Mannichfaltigkeiten 3ter Jahrgang pag. 49; *Zerda*, Sparmann; *Animal anonyme*, Buffon Suplem.; *Viverra aurita*, Blumenbach; *Megalotis Cerdo*, Illiger, Oken, Goldfuſs, Schinz; *Fennecus*, Desmarest.

Der Fennec.

Diagnos. Canis, corpore supra stramineo sive isabellino, infra albescente; auriculis maximis, marginibus internis pilis longioribus albis vestitis; cauda, apice et basi supra nigricantibus.

Ausmessungen.

	Fuſs	Zoll	Lin.
Ganze Länge von der Schnauze bis zu dem Schwanzende	1	11	4
Von dieser Länge kommen auf den Schwanz	—	8	6
Länge des Kopfes	—	3	6
Höhe der Ohren von innen gemessen	—	3	6
Gröſste Breite der Ohren	—	2	—
Entfernung der Ohren von einander	—	2	—
Durchmesser des Auges	—	—	4
Höhe von der Schulter	—	7	9
Höhe von dem Kreuz	—	8	2
Länge der Nägel an den vordern Extremitäten	—	—	4
An den hinteren	—	—	3

Beschreibung.

Die Hauptfarbe, welche über die ganze Oberfläche dieses niedlichen Thieres sich verbreitet, ist strohgelb ins isabellenfarbige spielend, oder wie Bruce sehr richtig giebt „*couleur de crême ou blanc roussâtre.*“ Die wolligten Haare sind an der Wurzel schmutzig weiſs, gehen an den Spitzen in das Isabellenfarbige über und sind äuſserst weich und zart. Die meisten Borstenhaare haben die letzere Farbe, ausgenommen den ganzen Lauf des Rückens und die hintere Extremitäten, auf welchen Theilen ziemlich viele schwarze und einzelne weiſse durchschimmern. Am Kopfe sind einzelne Stellen ganz weiſs, als: ein Fleck über und einer unter dem groſsen dunkelbraunen Auge, so wie die Seitentheile der Schnauze, welche sehr spitz zuläuft und selbst

glänzend schwarz ist; von dem innern Augenwinkel zu dieser läuft ein bräunlicher Streifen. Die sehr langen Bartborsten, die Augenbraunen und Backenborsten sind glänzend schwarz. Die Ohren sind weit aufstehend und wir fanden bei der Untersuchung von 3. Exemplaren in dem Eingang derselben eine Menge von röthlichem feinem Sand, der denselben wie eine Kruste bedeckte. Das Ohrläppchen ist stark ausgebildet und ragt 4. Linien über den äufsern Rand des Ohres hinaus. Die hintere Fläche des in Beziehung auf den Körper überaus grofsen Ohres hat die oben angegebene allgemeine Farbe; die vordere und innere ist fleischfarben und an dem inneren Rand mit 1. Zoll langen weifsen Haaren besetzt; die Lippenränder sind schwarz eingefafst, das Kinn ist weifs und von der unteren Kinnlade an vermischt sich das Weifse mit dem Isabellenfarbigen dergestalt, dafs die Gränze des Ueberganges dieser Mischung zum weifsen Unterleibe nicht bestimmt werden kann. Der Schwanz fällt im Ganzen mehr in das okerfarbige, ist stark buschigt, wie bei den Füchsen im allgemeinen; hat 1½ Zoll von der Wurzel oberhalb einen schwarzen dreieckigen Fleck, dessen Spitze nach vorne gerichtet ist, schwarze Borstenhaare auf der ganzen oberen Länge desselben, welche an der Spitze näher zusammen treten und einen schwarzen Büschel bilden. Die Fufssohlen sind durchaus mit einem starken wollichten Haare bedeckt, so dafs das Thier auf diesen wirklich aufsteht. Die stark und beinahe gerade hervorstehenden Nägel sind vorne eine Linie länger als hinten und weifs; auch fällt es beim ersten Anblick in die Augen, dafs sie als zum Graben bestimmt betrachtet werden müssen.

Die Untersuchung der Zähne lieferte: Schneidezähne $\frac{6}{6}$; Eckzähne $\frac{2}{2}$; Backenzähne $\frac{12}{14}$.

Die Bildung und Vertheilung derselben ist ganz dieselbe wie bei jeder anderen Art aus dem Geschlecht *Canis*. Es ist daher nicht mehr zweifelhaft, dafs der *Zerda* des Zimmermann ein *Canis* sei. Auch stimmen alle übrigen Verhältnisse seines Schädels mit denen aller andern *Canis*-Arten vollkommen überein.

Vaterland und Aufenthalt.

Wir haben von unserm Rüppell bis jetzt 3. Exemplare erhalten; das erste im Anfange von 1824. und zwei andere 1825. Alle sind in Betreff der Zeichnung ganz gleich und weichen in der Gröfse wenig von einander ab. — Diese sind insgesammt in den Gegenden von Ambukol und der Wüste von Korti aufgefunden. Die Einwohner nennen dieses niedliche Thier nach ein-

gezogenen Erkundigungen *Fennec* und geben dessen Verbreitung bis zur Grenze von Egypten reichend an; wie weit nach Süden und Westen? ist in den Berichten der Reisenden nicht erwähnt. Der *Fennec* lebt in den Sandwüsten und nicht auf Bäumen, wie Bruce solches hartnäckig vertheidigt hat, sondern wohnt in den von ihm ausgegrabenen Höhlen. — Hieraus ergiebt sich von selbst, dafs sich über die Sitten dieses Thieres bis jetzt wenig oder nichts Bestimmtes sagen läfst, da der Aufenthalt der Forscher, welche es in seinem Vaterland aufsuchten, nur ein sehr kurzer und äufserst gefährlicher war.

Dieses merkwürdige Thier ist zuerst von Bruce, als er englischer Consul in Algier war, entdeckt und abgebildet worden. Wir glauben die Ehre der Entdeckung diesem Reisenden vorzugsweise vor dem Schweden Skiöldebrand, (der dasselbe dagegen zuerst in den Act. acad. Sueci. 1777 trim. III. art. 7. pag. 265. T. 6. beschrieben), zugestehen zu müssen, da er über die Umstände, unter denen er es erhalten und wie er es genährt, so wie die Absichten, die der Stellung zu Grunde liegen, welche er zu seiner Abbildung gewählt, sich im 9ten Band seiner Reise nach Nubien (voyage en Nubie et en Abyssinie pag. 262. und weiter edit. Paris 1791. Uebersetzung aus dem Englischen von J. H. Castera) sehr bestimmt ausgesprochen hat, ohne widerlegt worden zu seyn. Diese Meinung wird dadurch unterstützt, dafs Bruce diesem Thiere den Namen *Fennec* beigelegt, den es bei den Arabern führt, während Skiöldebrand ihm nach den von den Mohren ertheilten Aussagen den Namen *Zerda* (nach andern *Jerda*) giebt, da doch beide gleichzeitig in Algier waren u. s. w. — Um nun eine entscheidende Vergleichung zu veranstalten und die Idendität des *Fennecs*, welchen wir aus Nubien erhalten, mit dem von Bruce abgebildeten erweislich darzuthun, haben wir einem der, in dem Museum der Senkenbergischen Gesellschaft aufgestellten, Individuen die stizende Haltung der Bruce'ischen Abbildung geben lassen und eine so grofse Aehnlichkeit und Uebereinstimmung gefunden, dafs wir den hier beschriebenen *Fennec* mit dem von Bruce den äufseren Formen und der Abzeichnung des Kleides nach, als *Fennec* dargestellten, für vollkommen übereinstimmend erklären müssen. Für die hier vorliegende Abbildung ist daher deswegen die aufrechte Stellung des *Fennecs* gewählt worden, damit derselbe in den proportionellen Verhältnissen aller seiner Theile sichtbar werde.

Der *Fennec*, welchen Bruce oberflächlich ausgemessen, war kleiner als der hier beschriebene; allein er lebte in der Gefangenschaft, in einem Käfich ein-

geschlossen (wie lange schon? ist nicht erwähnt); war sehr unruhig und es ist begreiflich, dafs der Berichterstatter sich dadurch täuschen konnte. Auch dürfen wir überhaupt nicht viel von den an eingekerkerten Thieren gemachten Ausmessungen und Beobachtungen halten; sie können nie zur Richtschnur dienen, wenn wir genaue Bestimmungen über dieselben geben wollen.

Da es nun als ausgemacht angesehen werden kann, dafs der *Fennec* des Bruce und der *Canis Zerda*, der hier aufgestellt ist, ein und dasselbe Thier seyen, so ist hierdurch die Behauptung Bruce's, dafs derselbe auf Bäumen lebe und sich von Früchten nähre, widerlegt. — Die heftigen und bitteren Ausfälle, mit welchen er diese Angabe gegen Skiöldebrand, Sparmann und andre seiner Gegner vertheidigt, beweisen nur, dafs es ihm an gründlicher Kenntnifs fehlte, als er seine Abhandlung über den *Fennec* niederschrieb.

Die widersprechenden Berichte zweier Reisenden (nemlich Bruce's und Skiöldebrand's), welche den Fennec gesehen und welche beide zu ihren Abbildungen ungenügende Beschreibungen geliefert hatten, veranlafsten eine Menge von Irrthümern, wovon unsere Lehrbücher von den Säugethieren Zeugen sind. — Alle sind dadurch entstanden, dafs die Berichterstatter dieses Thier in ihre Systeme der Zoologie eingeschaltet, ohne es gesehen und untersucht zu haben. — Herr Dr. Leuckart, Privatdocent der Naturgeschichte an der Universität zu Heidelberg, hat die verschiedenen *Synonima*, womit die Schriftsteller den *Fennec* aufgeführt haben, in Oken's Isis 1825. Heft 2. pag. 211. bekannt gemacht. Wir geben hier einen berichtigenden Auszug derselben als ein Beleg, wie unabänderlich nöthig die Autopsie, wie unentbehrlich die sorgfältige Untersuchung für naturgeschichtliche Bestimmungen sind.

Synonima.

Buffon, (Supplem. Tom. III, p. 148. pl. 19. edit. Sonnini Tom. XXVII, pl. 15. f. 2.) scheint die Unzuverlässigkeit der beiden Beobachter des *Fennecs* wohl gefühlt zu haben, weil er denselben ein *animal anonyme* nennt. Dieser kluge Ausweg bezeichnet den scharfsinnigen Schriftsteller, der wohl aus der Beschreibung Bruce's mochte ersehen haben, dafs sein *Fennec* ein Fleischfresser sey, aber die strittige Frage zu entscheiden vermied, da Bruce viele andere Thiere, als den Askooko, den Jerboa u. dergl. m. genau und richtig beschrieben hatte.

Zimmermann, (geograph. Gesch. des Mensch. und der vierfüs. Thiere, Band II, S. 247. edit. 1780) spricht sich für Skiöldebrand aus, und stellt ihn

zu den Hunden mit der Benennung *Canis Zerda. C. Pigmæus auriculis maximis; cauda attenuata, apice nigra.*

PENNANT (hist. of. Quadrup. Vol. I. p. 267. ed. 1781) nimmt ihn als *Canis Zerda* auf und schaltet ihn in dieses Geschlecht ein.

HERMANN (tabula affinitat. animalium, Argent. 1783. 4. p. 86.) erkennt zwar die Schwierigkeit an, diesem grofsohrigen wie ein Eichhorn kletternden Thier eine Stelle im System anzuweisen, versucht jedoch dasselbe zwischen das Kaninchen oder den *Lepus Tapeti* und das Eichhorn einzureihen.

BODDAERT (Elenchus animalium, I. Quadrup. p. 97. Rotterd. 1785.) folgt der Bestimmung Zimmermanns.

GMELIN (Linnei Syst. nat. ed. XIII. T. I. pag. 75.) nennt es *Canis Zerdo.— C. cauda recta; corpore pallido; auriculis roseis, erectis, praelongis.—Scandit.!— An revera hujus generis?* —

BLUMENBACH (siehe dessen Handbuch der Naturg. edit. 10. p. 95. auch wohl in den früheren Ausgaben) rechnet es zu dem Geschlecht *Viverra.* Er nennt es *Viverra aurita.*

SHAW (General Zoology Vol. I. P. II. pag. 332 ed. 1808.) giebt die Beschreibung von Bruce nebst der Abbildung desselben stellt es aber nach Pennant zu dem Geschlecht *Canis.*

ILLIGER (Prodromus Systemat. Mammal. et Avium pag. 131. ed. Berol. 1811.) bildet ein eigenes Geschlecht daraus, dem er den Namen *Megalotis* (Ohrenthier) giebt und welches er vor das Genus *Canis* stellt. Woher hat wohl dieser sonst so gewissenhafte Schriftsteller seine Beschreibung der Zähne, der Zunge, der Zizen u. s. w. genommen, da er manche dieser generischen Bestimmungen fragweise, andere aber (wie die Füfse mit vier Zehen) unverkennbar nach Bruce giebt? —

OKEN (Zoologie 2te Abtheil. S. 1032. ed. 1816.).

GOLDFUS (Zoologie 2te Abtheil. S. 401. ed. 1820.) folgten der Bestimmung Illigers. Der erste bemerkt, dafs es dem äufseren Schein und den Füfsen nach fuchsartig sey und nicht wohl auf Bäume klettern, darauf nisten und sich von Früchten nähren könne, und stellt es zwischen *Canis* und *Mustela.* Der zweite bringt es zwischen *Viverra* und *Canis.*

CUVIER (Règne animal T. I. p. 55. ed. 1817.) führt den *Fennec* als eine zu wenig bekannte Thierart an, um ihm einen Platz im System anweisen zu können. Schinz der Uebersetzer dieses Werkes (Band I. S. 222. ed. 1821.)

folgt der Autorität Illigers und stellt ihn als zweifelhaftes Thier zwischen *Canis* und *Viverra.*

Ranzani (Elementi di Zoologia T. II. P. II. p. 280. ed. Bologn. 1820.) giebt den *Fennec* ebenfalls als ein unbekanntes Thier an.

Desmarest (Mammalogie part. I. pag. 235. ed. Paris 1820.) hat den Geschlechstnamen Illigers *Megalotis*, mit dem noch unpassenderen, *Fennecus* ausgetauscht und unsern *Canis* als *Fennecus Brucei* aufgestellt, behält jedoch die generischen Kennzeichen jenes bey. Indem er ihm seinen Platz unmittelbar nach dem Geschlecht *Felis* anweist, vermuthet er bei demselben halb retractile Klauen und führt das Bekannte von Bruce an. Die Angaben dieses letzteren hatten schon früher Geoffroy (vergleiche *histoire naturelle des Mammifères par Geoffroy* st. *Hilaire et Fred. Cuvier livraison* XXII. 1820.) veranlafst, den *Fennec*, wie solcher ihn beschrieben, für einen *Galago* (Otolicnus Illig.) zu erklären. Desmarest, um sein Geschlecht *Fennecus* zu behaupten, sucht diese Meinung durch eine Menge von unzureichenden Gründen, die er aus derselben Beschreibung von Bruce ableitet, zu widerlegen. Da die angegebene Nahrung des von Bruce im Käfich beobachteten *Fennecs* aus Pflanzen- und Thierstoffen zugleich bestand, so glaubt er die eben so leicht aufgefafste Vermuthung äufsern zu dürfen, dafs die Backenzähne desselben von denen des *Canis* durch die stumpfhöckerige Bildung unterschieden seyen, und dafs er daher dem *Maki* (Spitzaffen) oder dem *Pteropus* (Flatterthiere) nahe zu stellen wäre.

So weit von den überaus abweichenden Berichten der Schriftsteller über den *Fennec*, dieses in der Litteratur der Zoologie so merkwürdig gewordene Thier, dem nun durch die Berichtigung der neueren Reisenden, welche es wieder aufgefunden, seine Stelle im System hiermit angewiesen ist.

Tab. 3.



Antilope montana (Mus. Francof.)
mas.

Taf. 3.

Antilope Montana (*mas.*),

(*Mus. Francof.*)

Berg-Antilope.

Diagnos. Antilope corpore supra badio, infra albo; cornubus levibus erectis; regione parotica macula nuda rotunda; cauda brevi.

Ausmessungen.

	Fufs	Zoll	Lin.
Ganze Länge von der Schnauze bis zu der Schwanzwurzel über den Rücken gemessen	2	6	—
Höhe der Schultern	1	7	6
Höhe am Kreuz	1	8	—
Länge des Kopfes	—	6	—
Stirnbreite	—	2	5
Innere Distanz der Hörner an der Wurzel	—	1	6
Innere Distanz an den Spitzen derselben	—	2	5
Höhe der Hörner	—	2	8
Durchmesser des nackten Fleckes an der parotiden Gegend	—	—	6
Länge des ganzen Schwanzes	—	1	10
Länge der häutigen Schwanzscheide	—	—	8
Länge der Borstenhaare unter dem Knie	—	1	—

Beschreibung.

Die Hauptfarbe der ganzen Oberfläche dieser Antilope ist ein schönes Lichtbraun, welches auf dem Scheitel dunkler und an den Wangen, den Seiten des Leibes so wie an dem Halse und den Extremitäten heller erscheint. Ueber dem grofsen braunen Auge zieht ein schwacher weifser Streifen hin, der unter demselben breiter aber weniger sichtbar ist. Kinn und Kehle sind schmutzig weifs. Der Kopf läuft spitzig zu, so dafs der Durchmesser der Schnauze nicht mehr als 18 Linien beträgt. Die Stirne ist dagegen sehr breit und die geraden, an der Spitze um ein geringes vorwärts gebogenen, glatten Hörner stehen beinahe an dem Rand derselben. Die über die Hörner hinaus ragenden Ohren sind an der Spitze mit einem schwarzbraunen Rand eingefafst, an der hinteren Seite graubraun, an der inneren mit weifsen Haaren besetzt. Zwischen ihnen liegt auf dem Hinterhaupte ein 1½ Zoll langer

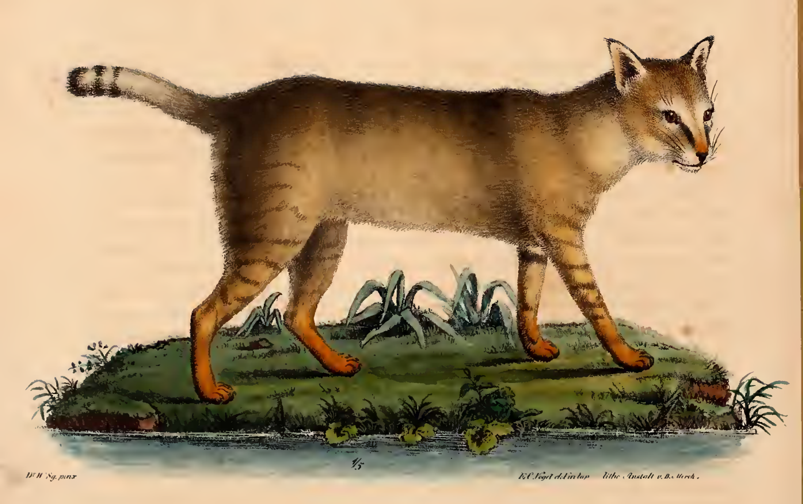
schwärzlicher länglicher Fleck. Unter dem Ohre ist in der parotiden Gegend ein runder von aller Haarbekleidung entblöster Fleck, der nach oben weifs eingefafst ist und ein Hauptkennzeichen für diese Art abgibt. Die Thränengrube ist bogenförmig, von dem inneren Augenwinkel nach unten und hinten ausgeschweift und ihr Sack bis 8. Linien tief. Von dem untern Theil des Vorderhalses bis zum Brustbein vereinigen sich die Haare der beiden Seiten zu einem frey hervorstehenden Borstenkamm, der am Halse braun, nach der Brust hin weifs ist, — diese so wie der Leib, die inneren Flächen der Extremitäten bis zu den Fufswurzeln und die Aftergegend sind glänzend weifs. Die weifse Farbe des Unterleibes schneidet scharf von der braunen der Seitenwände des Rumpfes ab; auch ist die braune Farbe der letzteren ganz gleichförmig. — Beide Extremitäten sind von der Fufswurzel bis zu den Hufen an der inneren und äufseren Seite gleichförmig lichtbraun. An der vorderen Seite des vorderen Laufes befindet sich ein länglicher gerade ausstehender schmaler Borstenkamm von weifslichen straffen Haaren. Die Afterklauen sind klein und die Fessel verhältnifsmäfsig sehr lang. Der Schwanz ist ganz kurz, einen Zoll 10. Linien lang, wovon nur 8. Linien auf die häutige, die wenigen Steifsbeine umgebende, unten schwarze Scheide kommen. An den Seiten desselben bemerkt man einen weifsen Fleck.

Vaterland. Hey, der eifrige Sammler und Begleiter Rüppells, hat diese schöne Antilope bei seiner Fahrt auf dem Bahhar Abbiad (dem weifsen, westlichen Nilarm) aus der Gebirgsgegend des Fazuglo mitgebracht.

Aufenthalt: Gebirgsgegenden. Ueber das Alter und die Lebensweise dieses niedlichen Thieres sind keine andere Berichte eingeschickt worden, als dafs das Individuum, von dem die vorliegende Abbildung genommen, zwei Jahr alt, daher wohl nicht vollkommen ausgewachsen sey. —

Eine von Temminck zwischen dem hier abgebildeten Indiviuum und dem Ourebi (*antilope Scoparia Schreber*) angestellte Vergleichung hat vollkommen erwiesen, dafs diese Art durchaus von der ihr nahe stehenden *Scoparia* verschieden ist.

Tab. 1



Felis Chaus: fem. (Güldenstedt)

Taf. 4.

Felis Chaus (*foem.*),

(*Güldenstedt.*)

Der Kirmyschak.

Diagnos. Felis corpore griseo, subflavo, passim nigro undulato; cauda mediocri, ad apicem nigram versus annulata; auriculis extus nigricantibus, apice nigra barbatis.

Ausmessungen.

	Fufs	Zoll	Lin.
Länge von der Schnauze bis zu der Schwanzspitze	2	9	—
Davon kommt auf die Länge des Schwanzes	—	8	—
Schulter-Höhe	1	2	6
Kreuz-Höhe	1	3	2
Entfernung von dem inneren Augenwinkel bis zu der Nase	—	1	9

Beschreibung.

Dieser Luchs ist durchaus stark behaart, das wolligte oder Grundhaar ist sehr weich und bedeckt den Körper in grofser Menge, die Borstenhaare sind seltener und rauh.

Das wolligte Haar hat überall eine schmutzige hell okergelbe Farbe, die auf dem Rücken dunkler auf dem Leibe heller ist. Die Borstenhaare haben am Grunde dieselbe Farbe, in der Mitte einen schwarzbraunen Ring, und sind an der Spitze im Allgemeinen graugelb oder weifs oder saffrangelb, wodurch das ganze Farbenkleid ein graugelb und weifs gemischtes Ansehen erhält. Viele Borstenhaare sind mit einer schwarzen Spitze versehen, und bilden an den Seiten des Leibes, wo mehrere beisammen liegen, schwache schwarze senkrecht oder schräg laufende Wellen-Linien, auch hier und da einzelne schwarze Punkte. — Die Borstenhaare des Rückens haben hell okergelbe beinahe saffranfarbige Spitzen, und bilden längs desselben von den Schultern bis zu dem Schwanze einen gelben Streifen, der auf dem Kreuz am stärksten gefärbt ist. Die Schnauze ist ziemlich stumpf, die Nase schwarz und auf ihrem Rücken okergelb; über dem Auge ist ein gröfserer und unter demselben ein kleinerer weifser Fleck. Von dem innern Augenwinkel zieht ein schwarzer Streifen zur Nase hin. Die Lippenränder sind schmal und schwarz eingefafst, so wie ober- und unterhalb mit einem schönen weifsen Ring umgeben; die Augenbraun, Backen und Bartborsten sind weifs, und bei den letzteren befinden sich einige glänzend schwarze. Die Ohren sind an

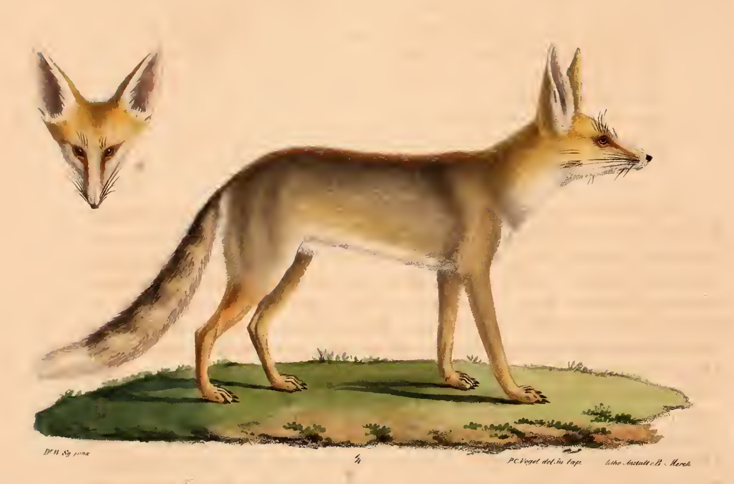
dem inneren Rand der vorderen Seite mit weifslich gelben Haarbüscheln eingefafst, an der hinteren Seite graubraun, an der Spitze braun, und endigen mit einem schwarzen einen halben Zoll langen Büschel. Wangen, untere Kinnlade, Kehle, Hals und Brust sind okergelb; der Leib spielt ins weifsgelbe mit dunkleren Flecken. Die äufsere Seite der vorderen und hinteren Extremitäten behält die allgemeine Farbe bis zu den Fufswurzeln, welche schmutzig okergelb und hinten schwarz sind, auch bemerkt man auf deren Fläche vier und mehr schwarze Querbänder. Die innere Seite der Extremitäten ist gelb, an den vorderen ist ein runder grofser schwarzer Fleck. Der Schwanz beträgt den vierten Theil der Körperlänge und ist im Ganzen cylindrisch und graulich. Die Spitze desselben ist schwarz und stumpf; zwei schwärzliche Ringe, die ihr nahe liegen, sind durch eben so viel grauweifsliche getrennt, beide jedoch nicht vollkommen deutlich.

Vaterland. Das der Zahn- und Knochenbildung nach vollkommen ausgewachsene Weibchen, von dem die vorliegende Beschreibung genommen, ist an dem See Menzale erlegt.

Aufenthalt. Der *Kirmyschak* bewohnt sumpfige und morastige Gegenden so wie die Ufer der Flüsse. Wie weit er im Laufe des Nils gefunden wird, ist von den Reisenden nicht erwähnt. Nach Güldenstedt kommt er in den Morästen und buschigten Niederungen am Kaspischen Meere und an den Ufern der sich in dasselbe ergiefsenden Flüsse vor. In Persien soll er häufiger seyn. Er jagt zur Nachtzeit, um seine Nahrung, Vögel, kleine Nagethiere und Fische einzufangen, steigt selten auf Bäume und läfst sich nicht leicht zähmen.

Synonima. Güldenstedt hat die *Felis Chaus* zuerst bekannt gemacht, in den *Nov. Comm. Acad. Imp. Petrop.* T. 20. p. 483 – 500. tab. 14. Schreber (Säugth. T. 3. pag. 414. Tab. 110. B.) hat eine mittelmäfsige Abbildung geliefert. – Alle übrigen Beschreibungen, mit welchen Bruce seinen *Lynx botté* (siehe *voyage en Nubie et Abysinie* T. IX. pag. 296. Paris, 1791.) Goffr. (*Catalog. des Mammif.* pag. 119.) Cuvier und Demarest den *Chaus* bezeichnet haben, gehören der *Felis caligata* Tem. (siehe *Monographies de Mammalogie* von Temminck. pag. 121.) an.

Wir haben uns zu der Bekanntmachung der gegenwärtigen Abbildung der *Felis Chaus* veranlafst gesehen, weil die Schreber'sche uns so wenig getreu geschienen hat, dafs sie mit den hier aufgezeichneten Ausmessungen und der Beschreibung ihres Kleides nicht übereinstimmend ist. –



Canis famelicus mas. (Mus: Francof.)

Taf. 5.

Canis famelicus (*mas.*),

(*Mus. Francof.*)

Schmal-Fuchs.

Diagnos. Canis, capite ochraceo; fascia dorsali castanea; corpore supra ex griseo flavescente, infra ex subflavo albescente; auriculis permagnis erectis.

Ausmessungen.

	Fufs	Zoll	Lin.
Ganze Länge von der Schnauze bis zu dem Schwanzende	2	10	—
Von dieser Länge kommen auf den Schwanz	1	2	—
Länge des Kopfes	—	5	6
Höhe der Ohren	—	3	10
Gröfste Breite der Ohren	—	1	10
Entfernung der Ohren von einander	—	1	9
Höhe von den Schultern	—	10	6
Höhe von dem Kreuz	—	11	2

Beschreibung.

Das äufserst zarte seidenartige Wollhaar, welches die Haut des Schmal-Fuchses, sehr dicht aufgeschichtet, deckt, ist an den Seiten des Körpers schmutzig isabellfarben und auf dem Rücken grau. Die Borstenhaare haben auf letzterem einen weifsen Ring und endigen mit einer glänzenden kastanienbraunen Spitze, wodurch im Laufe des Rückens ein kastanienbraunes Band entsteht. Die übrigen Borstenhaare endigen abwechselnd mit schwarzen oder weifsen Spitzen, einige sind ganz schwarz. Die langen Haare des Schwanzes sind oben schwarz, unten, so wie die Spitze desselben, isabellfarben. Hals, Brust und Unterleib sind weifslich isabellfarben; den ersteren umgürtet an der Brust ein Ring von dunklen Borstenhaaren. Die schwarze Schnautze des spitz zulaufenden Kopfes ist weifs eingefafst. Die Lippen sind weifs; die obere schneidet scharf ab mit einem röthlichen Streifen, der von dem Auge bis zu einem schwarzen Fleck zieht, aus welchem die Bartborsten entspringen, die, so wie die Augenbraun- und Backenborsten, schwarz sind. Der ganze übrige Kopf ist bis zum Nacken hell ockerfarbig. Die Augen sind braun. Die sehr langen aufrecht stehenden Ohren sind an der äufsern Fläche graulich, an der innern nackt und fleischfarbig, am innern Rand mit langen weifsen Haaren besetzt und der ganze Rand mit einem gelben wolligten Saum eingefafst. Die vorderen

Extremitäten sind auf der äufseren Seite röthlich ockerfarben, an der inneren blafsgelb mit einem grauen Streifen längs der vorderen Seite. Die hinteren sind bis zum Knie mit der allgemeinen Haarkleidung bedeckt, unter demselben ist ein röthlicher Fleck, der bis zur Fufswurzel reicht, welche, so wie die ganze innere Seite, blafsgelb ist. Die Zehen und Sohlen sind in ein dichtes, langes, wolligtes, gelbes Haar eingehüllt, aus dem die langen weifsen Nägel hervorstehen.

Das Haarkleid der jungen Thiere weicht von dieser nach einem ausgewachsenen gegebenen Beschreibung etwas ab. Alle Farben sind greller, die kastanienbraune Binde auf dem Rücken breiter, die schwarzen Borstenhaare häufiger, und die Schwanzspitze ganz weifs.

Vaterland. Rüppel hat uns von dem Schmal-Fuchs sieben Exemplare von verschiedenem Alter gesendet, welche theils in den nubischen Wüsten, theils in dem Kordofan aufgefunden worden sind*).

Aufenthalt. Lebt in sandigen Wüsten, gräbt Höhlen und jagt Vögel und kleinere Säugethiere. Heifst bei den Arabern Sabora.

Die aufmerksame Betrachtung dieses schlanken Fuchses hat uns veranlafst, die Frage aufzuwerfen: „Ob derselbe wohl für den sogenannten Schakal gehalten werden könne, der auf den egyptischen Tempeln und Königsgräbern so häufig abgebildet ist?" — Der lange spitze Kopf, die aufrechtstehenden, langen, spitzen Ohren (beide selbst am Kopfe des Anubis bemerkbar), der lange buschigte Schweif und die schlanke Gestalt des symbolischen Hundes der Egyptier sind Merkmale, die bei der Vergleichung mehr Aehnlichkeit mit dem *C. famel.* darbieten, als mit den übrigen in Nordafrica lebenden Canis-Arten. Wir beschränken uns jedoch auf Vermuthungen in einer Sache, deren Entscheidung eben so wichtig als schwierig ist**).

*) Da wir bis jetzt sieben verschiedene Arten des Geschlechtes *Canis* von unserem Reisenden aus dem nördlichen Afrika erhalten haben, und den Mittheilungen desselben zufolge annehmen müssen, dafs der Schakal (*Canis aureus*, *auctorum*) dorten nicht vorkomme, so finden wir hierin Gründe für die Behauptung, dafs der letztere nicht das Thier seyn könne, welches die Egyptier auf ihren Monumenten abgebildet haben. — Die sieben Arten sind *Canis pictus* (Tem.), *C. Zerda* (Zim.), *C. niloticus* (Geoffr.), *C. anthus* (Geoffr.), *C. variegatus* n. s., *C. pallidus* n. s. und der hier beschriebene.

**) Siehe Descript. de l'Egypte, Hypogeen von Theben Vol. II. pl. 45. Fig. 13. und Vol. III. pl. 33. letztere Abbildung auf dem Vordertheil eines Schiffes und an vielen andern Orten immer dieselbe.

Tab. 6





Natürl. Grösse.

Dr W. pinx. F. C. Vogel del. et lap. in der lithog. Anstalt von B. Merck

Vespertilio Temminckii. (Mus. Francof.)

Mas.

Taf. 6.

Vespertilio Temminckii (*mas.*),

(*Mus. Francof.*)

Temmincks Fledermaus.

Diagnos. Vespertilio, corpore supra ex cinereo fuscato, infra albo.

Ausmessungen.

	Fufs	Zoll	Lin.
Länge des Körpers mit dem Kopfe	—	1	10
Länge des Kopfes	—	—	6
Länge der Ohren	—	—	3 ½
Länge des Schwanzes	—	1	2
Breite der ausgespannten Flügel	—	7	—
Länge des Daumens	—	—	2

Beschreibung.

Der Kopf und Rücken dieser kleinen Fledermaus ist dunkel mäusegrau mit bräunlichem Ueberzug, der ganze untere Körper glänzend schneeweifs. Der Kopf ist stark behaart und ein Büschel von Haaren ragt über die eine Linie lange und eine Linie breite Nasenkuppe (Rhinarium) hervor, welche ganz nackt und bräunlich ist. Die Nasenflügel sind stark, wulstig, und die Nasenlöcher beinahe ganz zur Seite geöffnet. Die runden Ohren sind hinten ganz nackt, vorn mit feinen braunen Härchen bekleidet. Das Ohrläppchen ist blattförmig, an der Spitze breiter und zugerundet. Die braunen Flügelhäute sind an der vorderen und hinteren Fläche ganz nackt, die hintere Fläche der Schwanz-Flughaut etwas behaart.

Die männlichen Thiere sind von den weiblichen eben so wenig im Äufseren verschieden als die jungen von den alten.

Vaterland. Nubien. Rüppel hat 7 Exemplare in der Umgegend von Dongola gesammlet.

Aufenthalt. Fliegt in der Abenddämmerung und wurde an Waldungen und buschigten Gegenden gefunden.

Die mit der Redaction dieses Werkes Beauftragten haben, durch die Benennung der hier beschriebenen Fledermaus, die Hochachtung zu erkennen geben wollen, welche sie für die grofsen Verdienste hegen, die

sich Herr Director Dr. Temminck um die Erweiterung und Berichtigung der Naturwissenschaften durch seine gehaltvollen Arbeiten erworben hat. Sie ergreifen zugleich diese Gelegenheit, um ihrem verehrten Freunde im Namen der Senkenbergischen naturforschenden Gesellschaft öffentlichen Dank abznstatten, für die derselben so oft erwiesene Theilnahme und Mitwirkung an ihrem Gedeihen.

Der von Horsfield beschriebene und mit Temminck's Namen bezeichnete Cheiropter*) gehört zu der von Rafinesque aufgestellten Gattung *Nycticejus.* Dieses Geschlecht wird von Herrn Temminck in seinen Monographieen der Säugethiere nächstens bearbeitet und die *vespertilio Temminckii* (Horsfield) als *Nycticejus* aufgeführt erscheinen, worauf wir einstweilen hinweisen wollten.

*) Die von Horsfield in seinen *Zoological researches of Java* angegebene Beschreibung desselben ist abgefafst wie folgt: *Vespertilio Temminckii,* capite cuneato supra lateribusque planis; auriculis capite brevioribus, oblongis, rotundatis, margine exteriore parum excisis, trago elongato falcato; vellere sericato, pilis brevissimis supra fuscis, subtus sordide flavis, lateribus capitis corporisque nitore dilute rufescente.
Dentes primores $\frac{1-1}{6}$, laniarii $\frac{1-1}{1-1}$ molares, $\frac{4-4}{5-5}$, Körperlänge 4″ 6‴, Kopflänge 1″, Länge der ausgebreiteten Flügel 12′.



F. C. Vogel p. ... lap. 1/10 in der lith. Anstalt v. E. Meck

Antilope Addax. (Mus. Francof.)
a) Mas. _ b) Fem.

Taf. 7.

Antilope Addax (*mas.*),

(*Mus. Francof.*)

Der Addax.

Diagnos. Antilope, corpore lacteo; capite, colore cacaotico, quo collum superinductum; caprona frontali spadicea; cornubus, rugarum ambitu contortis, in leve fastiguum exacutis, lyratis; jugulo jubato.

Ausmessungen.

	Männchen.			Weibchen.		
	Fufs	Zoll	Lin.	Fufs	Zoll	Lin.
Ganze Körperlänge von der Schnauze bis zu der Schwanzwurzel	4	4	—	—	—	—
Länge der Hörner ohne die Windungen	2	2	6	1	10	—
Raum zwischen den Hörnern an der Wurzel gemessen . .	—	1	6	—	—	—
Raum zwischen den Hörnern an den Spitzen gemessen . .	1	8	6	1	2	—
Länge von der Schnauze bis zu der Wurzel der Hörner .	—	10	—	—	11	—
Umfang um die Stirne und Kinnbacken, von der Wurzel der Hörner an herum gemessen	2	—	6	1	10	—
Höhe von der Schulter	3	—	—	—	—	—
Höhe von dem Kreuz	3	1	—	—	—	—
Länge des Schwanzes	1	—	—	—	—	—

Beschreibung.

Hauptfarbe des Körpers milchweifs. Kopf chokoladefarben. Dieses eigne mit keinem andern Ausdruck zu bezeichnende Colorit erstreckt sich bis zu der Brust hin, jedoch so, dafs der Hals nur damit überzogen ist, und die weifse Farbe durchschimmert. Die kleine Schnauze ist platt und an den Seiten derselben ein weifser Fleck. Das Kinn ist weifs bis zu dem Mundwinckel. Ein schneeweifser, brillenförmiger Fleck zieht von dem Nasenrücken neben dem Auge vorbei zu den Wangen herab. Statt der fehlenden Thränengrube am Ende des zugerundeten, weifsen Wangenflecks eine drüsigte Erhöhung. Iris kastanienbraun; Augenwimpern dunkelbraun. Die breite Stirne ist von einem schönen dunkel-kastanienbraunen Haarschopf bedeckt, der bei dem Männchen von oben nach unten und zu den Seiten gerichtet ist, bei dem Weibchen von unten nach oben verlauft, und etwas heller ist. Vom Hinterhaupt läuft zwischen den Ohren und auf dem Genick ein dunkelbrauner Streifen herunter, der oben breiter ist und unten schmäler wird, so wie im Nacken des Männchens mehrere kleine Haarwirbel bildet. Die Ohren sind auf der vorderen und inneren Fläche mit

langen, weifsen Haaren besetzt, an der hinteren und am Rande chokoladefarbig. Am Vorderhals befindet sich eine chokoladefarbige, beinahe 3 Zoll lange Mähne, welche am Männchen und Weibchen von der Kehle bis zur Gurgelgrube läuft, nach unten kürzer wird und sich allmählig verliert.

Der Kopf und die Hörner bieten an den beiden Geschlechtern eine auffallende Verschiedenheit dar. Der Kopf des Männchens ist kürzer als der des Weibchens, ist dagegen auf der Stirne breiter und hat einen grösseren perpendiculären Durchmesser von dieser bis zu dem Winkel der Kinnlade, wefswegen er an diesen Stellen von einem gröfseren Umfang ist als bei dem Weibchen. Die Hörner des Männchens sind 8 Zoll länger als die des Weibchens, sie bilden zwei gedehnte Windungen und endigen mit einer konischen, glatten, geraden, sechs Zoll langen Spitze. An der Wurzel ist die Entfernung der Hörner bei Männchen und Weibchen gleich, die längeren des ersteren weichen an den Spitzen viel weiter auseinander als an letzterem und sind überhaupt um ein Drittheil stärker. Deutliche Ringe zählen wir bei unseren Exemplaren am Männchen 45, am Weibchen 31. Diejenigen des Männchens fangen unmittelbar an der Wurzel des Hornes an, beim Weibchen beginnen sie anderthalb Zoll über derselben. An der inneren Seite des Hornes sind die Ringe durch eine glatte Fläche in ihrem kreisförmigen Verlauf unterbrochen, welche an der Wurzel anfängt, mit der ersten Windung verläuft und sich an der zweiten allmählig verliert. Unter der vorderen Fufswurzel ein chokoladefarbener Fleck, auf dem Fersenbein ein nackter warziger. Die Afterklauen sind stumpf und flach, beinahe dreieckig, die Fefsel breit, zwischen denselben nach dem Hufe zu ein membranöser, eliptischer, geschlossener, an seiner inneren Wand mit kurzen Haaren überzogener Sack, der eine schwarze stinkende Pomade enthält. Die Hufe sind, so wie die Afterklauen, schwarz, jene sind platt gedrückt mit hohler Sohle, die vorderen breiter als die hinteren und liefern mit dem breitesten Durchmesser ohngefähr vier Zoll, wenn der Fufs fest aufsteht. Der glatte, dünne Schwanz endigt mit einer aus weifsen und braunen Haaren gemischten kleinen Quaste. Haben keine Inguinalhöhlen, das Weibchen hat vier schwarze Zizzen. Die Haare, welche auf dem ganzen Körper dicht anliegen, messen kaum 5 Linien, sind, so wie sie aus der Haut hervortreten, schmal, werden aber sogleich platt und erscheinen auf der äufseren Fläche etwas convex, auf der inneren und gegen die stumpfe Spitze zu ausgefurcht.

Der Addax kann füglich zu der Unterabtheilung der *Bubaliden* Lichtenstein's und Blainville's gerechnet werden. Sein starker Körper, die stämmigen, verhältnifsmäfsig kurzen Füfse, die breiten schaalenförmigen Hufe, die Schwanzbildung, sind hinreichende Merkmale, um ihn dieser Abtheilung beizugesellen.

Vaterland. Wird nur an einzelnen Stellen in der Wüste südlich von Ambukol gefunden bis zu der Oase Haraza. Im Kordofan und Darfur ist er unbekannt.

Aufenthalt. Unstät, lebt in kleinen Familien, abgesondert von allen andern Antilopen-Arten, die mit ihm dieselbe Gegend bewohnen. Wird von den Arabern mit Pferden todt gehetzt, was jedoch nur in der Sommerzeit geschehen kann. Die schnellsten nubischen Pferde haben Mühe ihn einzuholen. Für die Jagd auf den Addax müssen windstille, warme Tage gewählt werden. Nach den, von den Arabern eingezogenen Berichten, kann derselbe sieben Monate zubringen, ohne Wasser zu sich zu nehmen.

Dafs die klassischen Schriftsteller der Griechen und Römer viele Thiere, die im nördlichen Africa leben, gekannt und einzelne von ihnen der äufseren Gestalt nach genau beschrieben haben, davon können wir uns durch die Beschreibung überzeugen, welche Aelian von der *Antilope Dorcas* giebt, und die auf diese Gazelle vollkommen pafst. Allein es wird immer eine schwere Aufgabe bleiben, für viele andere, d. h. Antilopen, bei Plinius und älterern Autoren genaue Bezeichnungen aufzufinden, die auf die von uns gefundenen Arten anwendbar sind. Plinius spricht an mehreren Stellen von *Strepsiceroten* (siehe hist. nat. liber VIII. cap. LIII.) und *einem Strepsiceros*, aber nur von einem giebt er bestimmte Merkmale an. In dem XXXVII^ten Capitel des XI^ten Buches seiner *Naturalis historia*, in welchem er die *historia naturæ animalium per singula membra* abhandelt und von den Hörnern der Thiere spricht, sagt er „*Erecta autem, rugarum ambitu contortu et in leve fastigium exacuta* (*ut lyras diceres*) *strepsiceroti, quem addacem Africa appellat.*“ Diese Beschreibung von den Hörnern unserer *Antilope* stimmt mit der Bildung derselben so sehr überein, dafs sie einen zureichenden Grund abgiebt, um diesem Thier den Namen *Addax* beizulegen und zwar als einem solchen, das von Plinius wenigstens den Hörnern nach gekannt war. Rüppell berichtet uns, dafs der Addax heutiges Tages bei den Arabern der Wüste *Akas*, *Adas*, heifse und glaubt dafs diese Benennung von einem älteren Wort, das wirklich Addax

gelautet, abzuleiten sei. Wir haben daher keinen Anstand genommen, für unsere Diagnose die eignen Worte des Plinius beizubehalten. In Beziehung auf die Gültigkeit solcher Anwendungen der alten Schriftsteller für unsere Bestimmungen der Thiere ist jedoch die gröfste Vorsicht erforderlich. Ihre, in den meisten Fällen nur angedeuteten Beschreibungen, haben schon viele Irrthümer veranlafst, und werden noch manche zur Folge haben. Der *Strepsiceros* des Plinius, der sich in dem nördlichen Africa nicht finden lassen wollte, wurde am Ende vermeintlich auf dem Cap entdeckt, und der *Coudous* führt seit Gessner seinen Namen. Pennant hat die *Antilope cervicapra* für den *Strepsiceros* und *Addax* des alten Naturforschers gehalten. Er hat seine Meinung jedoch noch fraglich aufgestellt. Allein auch selbst bei unserer sehr erweiterten und vielseitig berichtigten Kenntnifs der Thiere ist es leicht möglich, dafs wir die von den Alten gekannten mit andern verwechseln. Rüppell meldet uns, dafs er noch andere dem *Addax* ähnliche Antilopen in den Wüsten gesehen, ohne ihrer habhaft werden zu können, und wir wollten nicht ermangeln seine Beschreibungen und Berichte von denselben in kurzem Auszug hier mitzutheilen*).

Wir haben die von Otto in der zweiten Abtheilung des zwölften Bandes der Verhandlungen der Kaiserl. Leopold. Carolin. Academie der Naturforscher bekannt gemachte *Antilope Suturosa* mit dem *Addax* sorgfältig verglichen und konnten keine andere Aehnlichkeit als zwischen den Köpfen beider Thiere wahrnehmen.

*) 1) *Antilope Tendal* der Araber, in der Koldagi-Sprache *Bouja* genannt. Gröfse eines Pferdes; Hörner schwarz und gewunden, wie bei dem Addax, aber viel gröfser und dicker; Hauptfarbe rothbraun; Stirn schwarz; Hinterfüfse schwärzlich; Schwanzquaste sehr lang. Bewohnt die Wüste von Sinerie und kommt in der Regenszeit bis Ambukol vor.

2) *Antilope chora.* Gröfse eines Pferdes; Hörner des Männchens lang, dick und gewunden, wie ein Korkzieher. Das Weibchen hat keine. Der Balg schwarzgrau; die Füfse unten in die Quere weifsgestreift. Lebt in bergigten Gegenden.

3) *Antilope Dammah* der Araber. Gelblich-rother Balg; weifse Stirn; lange, grofse, dicke, gerade Hörner bei beiden Geschlechtern; bewohnen die grofsen Steppen von Haraza. Sollte diese Gazelle nicht die Veranlassung zur Nachricht gewesen sein, die uns Plinius von der Dama giebt? —

4) *Boura* (in der Koldagi-Sprache). Diesen Wiederkauer lernte Rüppell nur aus den Berichten kennen, hatte aber Gelegenheit sich von der Richtigkeit der Aussagen zu überzeugen durch ein Fell desselben, welches er in Cairo späterhin sah.

Mann und Weib sind ungehörnt, mit braunrothen, borstigen, langen Haaren bekleidet; eine schwarze, starke Mähne auf dem Nacken; Füfse schwarzbraun; Gröfse eines Esels; bewohnt bergigte Gegenden und läuft sehr schnell. Der Reisende vermuthet, dafs dieses Thier ein Schaaf sein könne.



Camelopardalis Giraffa L. Lin

Taf. 8 und 9.

Camelopardalis Giraffa,

(*Linné*)

Der Kamelparder.

Diagnos. Camelopardalis, mas;—cornubus tribus conoidibus, pelle tectis, fasciculo pilorum nigro terminatis, quorum posteriora duo sutura coronali, insident, anterius frontali; — femina anteriori carens. Color corporis utriusque isabellinus, maculis variae formae badiis. Juba cervicali ad medium dorsum descendente.

Ausmessungen

des ausgewachsenen Männchens. *)

	Fufs	Zoll	Lin.
Ganze Höhe in der aufrechten Stellung von der Hufsohle bis zu der Hörnerspitze	15	6	—
Länge des Kopfes von der Oberlippe bis zu dem Hinterhaupte	2	3	6
Höhe der hinteren Hörner	—	7	—
Höhe der vorderen Hörner	—	3	6
Länge der Ohren	—	7	—
Länge des Halses	6	—	—
Ganze Schulter-Höhe	9	—	—
Ganze Kreuz-Höhe	7	9	—
Höhe der vorderen Extremitäten von der Hufsohle bis zu dem Ellenbogen	6	6	—
Höhe der hinteren Extremitäten von der Hufsohle bis zu dem Knie	6	—	—
Länge des Körpers in horizontaler Richtung genommen von der Brust bis zu der Schwanzwurzel	5	3	—

Beschreibung zur Taf. 8.

So auffallend es zu seyn scheint, dafs wir in diesem Werke die von so vielen alten und neuen Autoren beschriebene und vielfältig abgebildete Giraffe als eine zu berichtigende Thierart aufführen, um so weniger mag die vorliegende Arbeit den Naturforscher befremden, da wir derselben

*) Diese Ausmessungen sind von dem ausgebalgten Individuum, das in der Sammlung des Senkenbergischen Museums aufbewahrt wird. Man kann aber annehmen, dals dieses im Leben um einen Schuh höher war, da alle Theile durch das Eintrocknen und Zubereiten des Felles sich gewöhnlich verkürzen.

die Behauptung vorausschicken: dafs des Kamelparders wesentliche Gattungsmerkmale bisher der Untersuchung entgangen sind. — Diese bestehen einzig in der Bildungsweise der Hörner, und nur durch diese unterscheidet er sich von allen andern gekannten Wiederkäuern. Um dieselben näher auseinander zu setzen, haben wir auf der Tafel 9. die Köpfe des männlichen und weiblichen Kamelparders in Abbildung geliefert, und werden dieselben durch eine besondere Beschreibung erläutern.

Die Grundfarbe der ganzen Haut des Kamelparders ist, einige weifse Stellen ausgenommen, isabellfarbig, fahl, an manchen Orten dunkler, an andern heller. Auf diesem Grunde sind dunkel- und lichtbraune Flecken von der verschiedensten Gestalt vertheilt, von welchen die am Körper und Halse, nach ihrem Mittelpunkte hin, einen leichten schwärzlichen Anflug haben. Um die parotiden Gegend werden diese klein und rund wie Punkte und reichen bis zu der Wurzel der Hörner; an den Wangen der unteren Kinnlade sind sie etwas gröfser. Diese Flecken vermifsen wir an den meisten Abbildungen. — Der Scheitel und die Hörner sind lichtbraun, so wie die letzteren ganz mit der Haut bedeckt, welche auf ihrer Spitze, die beinahe sphärisch gerundet, mit dem Knochen auf das innigste verwachsen ist, und einen weichen Wulst bildet, der mit einzelnen schwarzen Borsten bei dem erwachsenen Thier, dagegen mit einem schwarzen Haarbüschel bei dem Weib und den jüngeren Thieren versehen ist. Die Nasenlöcher sind oval; die Oberlippe ragt wie eine Kuppel über die untere hervor und ist mit starken Borstenhaaren besetzt. Die Ohren sind an der Wurzel und der vorderen Seite weifs, hinten bräunlich. Der Hals und die vorderen Extremitäten sind beinahe gleich hoch; (6 Fufs) die hinteren sind nur um ½ Fufs kürzer, (nach der Ausmessung der Knochen) und der zwischen der Schulter- und Kreuzhöhe beträchtliche Unterschied rührt allein von der Bildung des Brustkastens her. Die Läufe haben keine Flecken, und das vordere und hintere Beuggelenk eine fast haarlose wulstige Stelle. Der Schwanz ist verhältnifsmäfsig dünn, und endiget mit einer Quaste von langen dicken schwarzen Haaren. Die Iris ist kastanienbraun, die Pupille rund.

Das Weibchen unterscheidet sich durchaus nicht von dem Männchen durch eine andere Vertheilung der Farbe und Flecken, hat dagegen immer nur zwei Hörner, während das letztere deren drei besitzt, (siehe deren Beschreibung unten). Der weibliche Kamelparder hat vier Säugewarzen und nährt mehrere Jungen.

Tab. 9



gez. u gedruckt v. F. C. Vogel.

Schädel des Kamelparders

a) männl. b) weibl.

Wir halten es für ungeeignet, hier alle bekannten Synonime des Kamelparders von Heliodorus und Strabo bis zu unserer Zeit anzuführen. Sie sind in Schrebers Säugeth. vol. V. pag. 1140, so wie in dem Systema naturae (*Linné Gmelin*) Tom. 1. pag. 181. sorgfältig aufgezeichnet. Eben so verweisen wir zur Vergleichung auf die Nachrichten von demselben, die in den Reiseberichten Sparmann's, Paterson's, Levaillant's und Lichtenstein's enthalten sind.

Vaterland. Der Kamelparder wird in vielen Gegenden Afrika's gefunden. Rüppell hat auf seinen Reisen in Nubien und dem Kordofan fünf Exemplare erhalten, zwei Männchen und drei Weibchen. Er lebt in allen Wüstensteppen südlich von Simrie in kleinen Gesellschaften. Selbst östlich vom Bahhar Asrak kömmt er vor, häufig ist er in den Wüsten von Darfur. Die Araber des Stammes Hammer nennen ihn *Serafa.* — Von der Ernährung und Fortpflanzung desselben hat der Reisende bis jetzt noch nichts berichtet.

Beschreibung zur Tafel 9.

Die Hörner der sämmtlichen Wiederkäuer entstehen aus der Haut und lehnen sich an einen mit ihrem Wachsen zunehmenden Knochenfortsatz (Stirnzapfen genannt) an, der aus den Stirnbeinhöckern (*tubera frontalia*) gebildet ist. — Die Hörner des Kamelparders dagegen sind eigenthümliche besondere Knochen, — statt Fortsätze eines andern zu seyn, — und mit den unter ihnen liegenden durch eine Schuppennath verbunden. So weit sie sich über den Schädel erheben, sind sie mit der Haut überkleidet, und wir haben nirgends eine Andeutung von Hornsubstanz wahrnehmen können. Dem zufolge dürfen dieselben keineswegs denen der übrigen Wiederkäuer gleich gestellt werden. Allein eben so wie sie von der bekannten Hörnerbildung abweichen, so haben wir auch die Schädelbildung des Kamelparders als eine ganz besondere erkannt, und finden uns dadurch veranlaſst, dieselbe hier in so weit zu berühren, als sie an der eigenthümlichen Gestaltung dieser merkwürdigen Hörner betheiliget ist, wobei wir noch bemerken, daſs unsere Beschreibung nach zwei männlichen und einem weiblichen Schädel gefertiget worden.

a) Aeussere Fläche des Schädels. Das Stirnbein ist der gröſste der Kopfknochen und seine äuſsere Fläche dadurch von dem der übrigen gekannten Wiederkäuer abweichend, daſs es nicht wie diese paarigte Höcker hat, die ihm allein angehören. Mit seinem Nasenfortsatz fängt es

an, sich zu wölben. Die von beiden Seiten stark aufsteigenden Flächen bilden an ihrer Vereinigung durch die Stirnnath (*sutura frontalis*) einen beträchtlichen Höcker, auf dem man an dem weiblichen Thier noch deutlich die Spuren eines zwischen die Nath an der erhabensten Stelle eingeschobenen Zwickelbeinchens*) (*os triquetrum*) erkennen kann. Dieses Zwikkelbeinchen wird bei dem männlichen ein über den Höcker 3. Zoll sich erhebender Hornknochen, der mit den beiden Stirnbeinen durch eine Schuppennath vereinigt bleibt. Eine eben so aussergewöhnliche Bildung findet bei der Verbindung der Stirn- und Scheitelbeine durch die Kranznath (*sutura coronalis*) statt. Ehe beide Knochen zusammentreten, wölben sie sich beide zu Höckern, in deren Mitte die Kranznath verläuft, so daſs beide Kopfknochen jeden einzelnen Höcker zusammensetzen. Die Kuppel der Höcker ist offen, und eine mehrere Zoll lange und breite Lücke führt zu den unten beschriebenen Höhlen der angrenzenden Knochen. Auf den Rändern dieser Oeffnung ruhen die hinteren *Hornknochen* **) beider Geschlechter und sind mit dem Stirn- und Scheitelbein durch eine Schuppennath vereinigt. Während sie somit die offne Stelle schlieſsen, bedecken sie eine gleich groſse Fläche des Stirn- und Scheitelbeines und sitzen daher mitten auf der Kranz- wie das vordere bei dem Mann auf der Stirnnath. Wahrscheinlich sind die beiden hinteren ursprünglich auch Zwickelbeine gewesen.

b) Höhlen der Schädelknochen. Diese bieten gleichfalls so viel Eigenthümliches dar, daſs wir nicht unterlassen wollten, sie hier zu beschreiben, da sie mit der Hörnerbildung des Kamelparders in Verbindung stehen. Auf jeder Seite des Schädels finden wir eine Höhle, die sich ununterbrochen von der Hinterhaupts-Nath (*sutura occipitalis*) bis zu dem Grunde der Oberkinnbackenhöhle (*antrum higmori*) erstreckt, der wir den Namen gemeinschaftliche groſse Höhle (*sinus comunis magnus*) geben. Die ganze Länge beträgt 1. Fuſs 3 – 4. Zoll; die Tiefe der Höckerhöhlen für die hinteren Hörner in der Richtung der Kranznath, perpendiculär gemessen 2½ Zoll, und die der vorderen bei dem Mann, wenn das Horn weggenommen, 2. Zoll 3. Linien. An den Wänden und dem Boden der hinteren

*) Wir haben für dieses Knochenstück den Namen Zwickelbein gewählt, weil dieser allen zwischen den Näthen der Schädelknochen vorkommenden kleinen sich ungewöhnlich erzeugenden Knochenkernen zukömmt.

**) Wir bezeichnen die Hörner des Kamelparders darum mit der Benennung Hornknochen, um solche als besondere Knochen von dem Stirnzapfen der anderer Wiederkäuer zu unterscheiden.

Höckerhöhlen, der 2 Zoll breit ist, läuft die Kranznath hin ohne eine aufrechte Scheidewand. – Dagegen sind die zwei grofsen Seitenhöhlen gänzlich von einander geschieden durch eine Firste oder Scheidewand, welche mit der Stirn- und Pfeilnath (*sutura sagittalis*) einen gleichen Verlauf hat. Die Ränder, mit welchen die Stirn- und Scheitelbeine sich berühren, haben daher einen perpendikulären Durchmesser von 2. Zoll 9. Linien und drüber an den Stellen, wo die Höcker sich erheben. Diese Scheidewand zieht zwar auch durch den vorderen Hornhöcker bis zu den Nasenbeinen hin, allein durch besondere Seitenflügel wird die vordere Höhle ebenfalls wieder ringsum eingeschlossen, so dafs sie mit den zwei grofsen Höhlen keine Verbindung hat und für sich wieder in zwei kleinere abgetheilt ist. Diese vordere Höckerhöhle ist also von den grofsen Seitenhöhlen getrennt und nichts als die eigentliche Stirnbeinhöhle (*sinus frontalis*) wie bei anderen Thieren.

Zu bemerken ist noch, dafs die zwei grofsen Seitenhöhlen und die vordere Stirnhöhle, oder die Höhle für das vordere Horn, mit den Rückbeinzellen durch viele kleine Oeffnungen in Verbindung stehen. Ob die Geruchsmembran sich auch in die grofsen verbreite, können wir nicht mit Gewifsheit angeben, da wir nach getrockneten Schädeln unsere Beschreibung geben müssen.

e) Die Hornknochen. Sie sind von den Stirn- und Scheitelbeinen durch Näthe als vollkommen von einander getrennte und daher als besondere Knochen anzusehen. Ihrer Knochensubstanz und ihrem Bau nach sind sie von anderen Knochen auch nicht verschieden. Sie sind innen hohl, so zwar, dafs die grofsen Höckerhöhlen bei den hinteren und dem vorderen sich in dieselben fortsetzen. Daher haben sie eine äufsere und innere Knochen-Glas-Lumelle, (*lamina vitrea*) und zwischen beiden eine Diploe, was sie als wahre Knochen bestimmen läfst. Die Höhle in dem Hornknochen ist anfangs weit, weiter oben zelligt. Die Gestalt derselben ist im ganzen kegelförmig, das obere Ende der hinteren etwas zurückgebogen und mit einem kleinen Knopf an der Spitze versehen. Das vordere sitzt mitten auf der Stirnnath und bildet sich nur bei dem Mann aus, die hinteren der beiden Geschlechter mitten auf der Kranznath. Diese Erscheinung ist so einzig, dafs wir sie bei allen bis jetzt gekannten hörnertragenden Thieren nicht wieder nachweisen können. Wir nehmen daher keinen Anstand mit dieser ganz besonderen Beschaffenheit der Hörner des Kamelparders dessen generische Merkmale festzustellen, wie solches in der Diagnose geschehen.

Blumenbach, der scharfsichtige Beobachter hat die eigenthümliche Hörnerbildung des Kamelparders in seinem Handbuch der vergleichenden Anatomie, Edit. Göttingen 1805. §. 21. pag. 35. u. 36. dadurch angedeutet, dafs er den Stirnzapfen *) desselben als in Form und Textur das Mittel haltend zwischen Hirsch- und Antilopen-Hörnerbildung angiebt. In einer dieser Ausgabe beigefügten Note **) erwähnt er, dafs der Stirnzapfen der jungen Giraffe, den er durchgesägt gesehen, eine *epiphysis* bilde, die von dem Stirnbein durch eine deutliche Knorpelscheibe abgesondert sey, und späterhin zu einer sogenannten *apophysis spuria* verwachse. Es gestattet aber der Begriff der *epiphysis* keine Anwendung auf die hier beschriebene Hornbildung des Kamelparders, denn wir bezeichnen mit demselben einen Knochenkern, der bei jungen Thieren von irgend einem Knochen, z. B. einem Wirbelkörper, durch einen Knorpel getrennt ist, aber bei vollendetem Wuchse mit demselben durch Knochenmasse vollkommen verwächst, ohne die Spuren einer Nath zu hinterlassen, und der also immer zu dem Ganzen eines einzelnen Knochens gehört. Auch müfsten nach einer solchen Erklärung die Hornknochen des Kamelparders als *epiphysen* von zwei Knochen angesehen werden, da sie immer auf zweien sich gleichförmig verbreiten. So müfste das Stirn- und Schädelbein an der Bildung der hinteren Hörner gleichen Antheil nehmen, wie die beiden Stirnbeine an dem vorderen des Mannes. Wenn wir nun aus solchen wohlerwogenen Gründen der Bemerkung unsres grofsen Meisters in der Beobachtung nicht beipflichten können, so ist es uns um so angenehmer, derselben hier dankbar zu gedenken, da sie uns zu neuen Untersuchungen ein Sporn und Leitfaden gewesen.

Der durch die vorstehende Beschreibung der von Rüppell übersendeten Giraffen-Köpfe erwiesenen Thatsache: dafs die Hörner dieses Thieres als besondere Knochen auf den Näthen selbst sitzen; schliefsen sich noch andere wichtige Resultate an. So viele wissenschaftliche Untersuchungen über die in den heiligen Urkunden und beinahe allen alten Schriftstellern enthaltene Nachrichten von dem Einhorn (dem Re'em der Bibel ***

*) Unter Stirnzapfen hat er wahrscheinlich die hinteren Hörner verstanden.

**) In den späteren Ausgaben desselben Werkes ist diese Anmerkung weggelassen.

***) Siehe Dr. Friedr. Albr. Ant. Meyer Versuch über das vierfüfsige Säugethier Re'em der heiligen Schrift, als Beitrag zur Naturgeschichte des Einhorns, aus dessen zoologischem Archiv besonders abgedruckt. Leipzig 1796. Diese äusserst interessante Arbeit enthält wohl alles bis zu dieser Zeit über das Einhorn Bekannte.

dem μονόκερως der Septuaginta) mit den fabelhaften Berichten von demselben zusammengestellt worden, um die gewisse Existenz dieses Thieres darzuthun oder zu verwerfen — so viele Nachforschungen von glaubwürdigen und unzuverläfsigen Reisenden, die dessen Aufenthaltsort bald in die verborgensten Wüsten Afrika's, bald nach Asien verlegen, bekannt geworden sind — so viele Vergleichungen zwischen den, von dem Einhorn angegebenen wenigen Merkmalen in Beziehung auf seine Gestalt, Farbe, Lebensweise etc. und anderen gekannten oder nicht berichtigten Thierarten, als dem Orix des Oppian, *) dem Nashorn etc. unternommen worden, um die Vermuthung zu begründen, dafs eins von diesen Thieren unter dem Einhorn zu verstehen sey — so wenig waren alle diese urkundlichen Belege, Nachsuchungen und Vergleichungen für den Zergliederer befriedigend, der von dem Bildungsgesetz für die Hörner die Unmöglichkeit ableitet, dafs ein einzelnes Horn mitten auf dem Kopfe, also auf der Stirn- oder Pfeilnath, entstehen könne. P. Camper **) hat diesen Grundsatz als mächtigen Zweifel gegen das Vorkommen eines einhörnigen Wiederkäuers festgestellt, und so viel uns bekannt ist, wurde derselbe bisher nicht durch genügende Thatsachen widerlegt. Diese Streitfrage sehen wir nun mit unserem getreuen Bericht über des Kamelparders Hörnerbildung als vollkommen erledigt an. Auch glauben wir aus der Anwesenheit des vorderen oder Stirnhornes bei unserem männlichen Thiere folgern zu dürfen, dafs das Einhorn überhaupt möglich, und dafs keinesweges ein einzelnes mitten auf dem Kopfe vorkommendes Horn dem Bildungsgesetz der Kopfknochen entgegen sey.

Diese vorliegenden Thatsachen berechtigen zwar noch nicht, mit der Möglichkeit eines Einhornes auch dessen wirkliches Daseyn auszusprechen, allein sie müssen um so mehr zu Nachforschungen nach demselben auffordern, da wir uns überzeugt haben, dafs andere Thiere, deren die alten Urkunden erwähnen und welche bisher verborgen geblieben, (z. B. der Addax) wieder aufgefunden worden sind. Auch dringt sich die Vermuthung auf, dafs die alten Schriftsteller ihre Nachrichten über dasselbe aus dem nördlichen Afrika erhalten haben. — Am auffallendsten bleibt es immer,

*) Siehe M. H. C. Lichtenstein über die Antilopen des nördlichen Afrika's in Beziehung auf die Kenntnifs, welche die Alten davon gehabt haben. Berlin 1826.

**) Siehe dessen Schreiben an die Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, in deren Schriften 7ter Band (oder Abhandlungen 1ter Band pag. 219.)

dafs die griechischen Uebersetzer der Bibel das Wort *Re'em* mit dem so sehr bezeichnenden Wort *μονόκερως* verdolmetscht haben. Man wird versucht als bestimmt anzunehmen, dafs sie das Thier, welches die heilige Schrift Re'em nennt, als Einhorn gekannt haben. Mag die Zeit die wichtige Aufgabe lösen — wir zeichnen hier noch die interessanten Nachrichten auf, welche Rüppell in Folge seiner Forschungen über das Einhorn zur einstweiligen Bekanntmachung eingesendet hat.

Der Reisende berichtet uns, dafs das Einhorn im Kordofan gekannt sey, und den Namen *Nillekma* führe; er sagt — „Die Nachrichten, welche ich über das *Nillekma* von Personen sehr verschiedenen Standes erhielt, stimmen alle darin überein, dafs dieses Thier einen röthlichen Balg habe, die Gröfse eines kleinen Pferdes, den schlanken Bau der Gazellen, und dafs das männliche ein langes, gerades, dünnes Horn auf der Stirn trage, welches dem weiblichen fehle. Einige fügten hinzu, dafs es gespaltene Hufe habe, andere nannten es einhufig. Es bewohnt nach den Aussagen die von Kordofan südlich gelegenen Wüstensteppen, läuft ungemein schnell und kommt nur zufällig an die das Kordofan begrenzende Sklaven-Berge des Koldagi. Selbst drei verschiedene Araber sprach ich, welche das getödtete Thier mit eigenen Augen gesehen hatten. Von meinem Sklaven gab mir einer aus eignem freien Antrieb, als er die von Herrn Hey in der Wüste von Korti erlegten Antilopen sah, eine mit den später eingezogenen Nachrichten vollkommen übereinstimmende Beschreibung des *Nillekma*. Er hatte von demselben in seinem Vaterlande gegessen und schilderte mir dessen Körper als von einem sehr schönen Thier. Dieser Sklave ist von Koldagi und ich habe Gelegenheit gehabt, mich von der Aufrichtigkeit seiner Aussagen vielfältig zu versichern, da seine vorhergegangenen Beschreibungen der Thiere, die wir später erhielten, immer wahrhaftig waren."

Bei einer anderen Gelegenheit wurde Rüppell nochmals durch Araber von dem Vorkommen des Einhorns in den oben angeführten Wüstensteppen unterrichtet. Diese nannten es *Anase*. Er berichtet darüber folgendes: „Die Beschreibung dieser Araber, welche das Einhorn gesehen hatten, als sie einen südlichen Streifzug längs den Ufern des Bahhar Abbiad machten, stimmt mit derjenigen, die ich im Kordofan und von meinem Sklaven erhielt, vollkommen überein. Von ihnen wurde mir als bestimmt angegeben, dafs dasselbe gespaltene Hufe habe."

Tab. 10.



F. C. Vogel del. et lith.

16

Canis variegatus (Mus. Francof.)

Taf. 10.

Canis variegatus,

(*Mus. Francof.*)

Geschteckter Fuchs.

Diagnos. Canis, corpore ochraceo pilis villosis perlongis ad apicem nigerrimis variegato; auriculis erectis, unicoloribus ochraceis; cauda breviori; unguibus crassis, obtusis.

Ausmessungen.

	Fuſs	Zoll	Lin.
Länge von der Schnauze bis zum Schwanzende über den Rücken gemessen	2	11	—
Von dieser Länge kommen auf den Schwanz	—	10	—
Länge des Kopfes	—	6	3
Höhe der Ohren	—	2	10
Gröſste Breite der Ohren	—	2	—
Entfernung der Ohren an der Basis	—	3	—
Schulter-Höhe	1	2	—
Kreuz-Höhe	1	3	4

Beschreibung.

Die Haarbekleidung des Körpers dieses Fuchses ist bei älteren und jüngeren Thieren von sehr verschiedener Art. Die Wollhaare sind durchgängig zart und hell okerfarben, die Borstenhaare sind sehr lang und rauh, an der Wurzel haben sie die allgemeine Farbe, in der Mitte einen schwarzen Ring, diesem folgt ein okerfarbiger, und endigen sodann mit glänzend schwarzen Spitzen, die sich büschelartig zusammen schichten, wodurch das Kleid ein schwarz und gelb geschecktes Aussehen erhält. Der Kopf ist ziemlich breit; die Nase stumpf und schwarz; Raum zwischen der Nase und den Augen grell okerfarbig; Stirn, Scheitel und Wangen gemischt von kurzen, schwarzen, weiſsen und braunen Haaren. Iris braun. Ohren vornen weiſs eingefaſst, hintere Wand derselben rein okerfarbig. Unterkinn, Kehle, Hals, Brust und Unterleib schmutzig weiſs. Bart-, Backen- und Augenbraunborsten schwarz; Schwanz kurz, gescheckt wie der Körper mit schwarzer Spitze; Extremitäten lang, die hinteren höher als die vorderen, sämmtlich okerfarbig, oben dunkler, unten heller,

9

sehr kurzhaarig. Fufssohlen schwarz, stark wulstig, unbehaart. Nägel kurz, dick, schwarz und stumpf. Diese Beschreibung ist von dem ausgewachsenen Männchen genommen.

Dieser *Canis* hat in seinem Aeufseren vieles mit dem Wolf gemein und wäre geeignet, um mit diesem, so wie dem nächstens in diesen Heften erscheinenden *Canis anthus* und andern Arten der Gattung *Canis* eine Unterabtheilung zu bilden, wenn das Höhlengraben der eigentlichen Füchse als etwas charakteristisches angesehen werden dürfte.

Unser gescheckter Fuchs hat eine in der Jugend und im Alter abweichende Kleidung. Das junge Thier ist überaus rauhhaarig, wenig gescheckt und alle Farben schmutzig. Das sehr alte Thier ist mit sehr zartem Wollenhaar bekleidet, die Borstenhaare sind selten, dagegen trägt es vom Nacken bis zu dem Schwanz eine mehrere Zoll lange glänzend schwarze Mähne.

Vaterland. Nubien. Oberes Egypten.

Aufenthalt. Die Wüsten und felsigten Gegenden, in denen er Geflügel und kleinere Säugethiere jagt. Gräbt keine Höhlen. Heifst bei den Arabern *Abu Schom.*

Tab. 11.



F. C. Vogel del. et lap.

Canis pallidus (Mus. Francof.)

Taf. 11.

Canis pallidus,

(*Mus. Francof.*)

Blafsfuchs.

Diagnos. Canis, capite, nucha, torque, toto notæo et cauda ex colore stramineo pallide rufescentibus; regione parotica, gutture, pectore, gastræo albescentibus; dorso ex albo, nigro et rufescente vario; cauda ad apicem nigra.

Ausmessungen.

	Fufs	Zoll	Lin.
Ganze Länge von der Nasenspitze bis zu dem Schwanzende über Kopf und Rücken gemessen	2	5	8
Hiervon kömmt auf die Schwanzlänge	—	10	—
Länge des Kopfes	—	4	6
Höhe der Ohren	—	2	—
Breite der Ohren an der Wurzel	—	1	6
Schulterhöhe	—	9	3
Kreuzhöhe	—	9	10

Beschreibung.

Der Blafsfuchs ist im Ganzen nur um ein Geringes gröfser, als der Fennec und in seinen proportionellen Verhältnissen ein äufserst niedliches Thier. Die Hauptfarbe des ganzen Körpers ist ein blafsröthliches Strohgelb. Die Wollhaare sind durchgängig von derselben Farbe, und nur auf dem Rücken an ihrer Wurzel grau. Sie sind überaus zart, und in Menge vorhanden. Die Borstenhaare sind ziemlich rauh und zahlreich genug, um die ersteren ganz zu bedecken. Nase, Augenlieder, so wie die Bart-, Augenbraunen- und Backenborsten schwarz. Iris hellbraun. Auf dem ganzen Kopf sind unter die angegebene Hauptfarbe viele weifse Haare gemischt. Die Ohren mittelmäfsig grofs, spitz, mit einem weifslichen Saum eingefafst, und an der inneren Wand kahl; am Eingange steht ein kleiner Haarbüschel. Die hintere Wand mit kurzen Härchen von der allgemeinen Farbe bekleidet. Schläfegegend, Kehle, Hals,

Brust und Unterleib weifslich. Den Hals umschlingt ein blafs strohgelbes Band. Auf der ganzen Länge des Nackens und des Rückens ist eine gleiche Mischung von röthlicher, schwarzer und weifser Farbe vertheilt. Diese entsteht dadurch, dafs die Borstenhaare dieser Theile einen weifsen Ring haben und bald mit schwarzer, bald mit röthlicher Spitze endigen. Auf der Rückseite des Schwanzes ist einen Zoll unter dessen Wurzel ein schwarzer ungleicher Fleck bemerkbar. Viele Borstenhaare desselben laufen in schwarze Spitzen aus und sind an seinem Ende zu einem schwarzen Büschel vereinigt. Die inneren Seiten der Füfse, so wie die vorderen der Läufe sind weifslich; die äufsere Seite des ganzen vorderen Fufses, ein Fleck auf der Schiene und der hintere Theil der Fufswurzel an den Hinterfüfsen rothbraun. Die Fufssohlen ziemlich mit Haaren bedeckt, die weifsen Nägel lang und etwas gekrümmt.

Vaterland. Rüppell hat auf seiner Reise in Kordofan drei Exemplare des Blafsfuchses eingesammlet, und solche an dem Brunnen Nedger erhalten. Er ist im Kordofan und Darfur überall gekannt, wird aber in nördlicheren Gegenden nicht gefunden. Die Araber nennen ihn *Abu Hossein.*

Aufenthalt. Gräbt Höhlen, die er am Tage bewohnt und jagt zur Nachtzeit kleinere Säugthiere und Vögel. Er ist ein überaus gewandtes schlaues Thier, das sich nur selten in Fallen fangen läfst.

Tab 12



1/6

F C Vogel lithogr

Canis pictus
(F. Cuvier)

Taf. 12.

Canis Pictus.

Loup peint.

(*Fred. Cuvier.*)

Buntfarbiger Hund.

Diagnos. Canis, capite supra, nucha et regione temporali pallide ochraceis; stria nigra intermedia ab fronte ad nucham porrecta; facie nigra; corpore ex nigro, albo et ochroceo maculato; cauda ad apicem alba, pedibus anterioribus tetradactilis.

Ausmessungen.

	Fuſs	Zoll	Lin.
Länge von der Schnauze über den Rücken gemessen bis zu der Schwanzspitze	4	6	—
Hiervon kommt auf den Schwanz	1	3	9
Länge des Kopfes	—	9	6
Distanz der Ohren an der Basis	—	3	6
Höhe der Ohren	—	4	8
Gröſste Breite der Ohren	—	3	9
Schulterhöhe	1	10	—
Kreuzhöhe	1	11	—

Beschreibung.

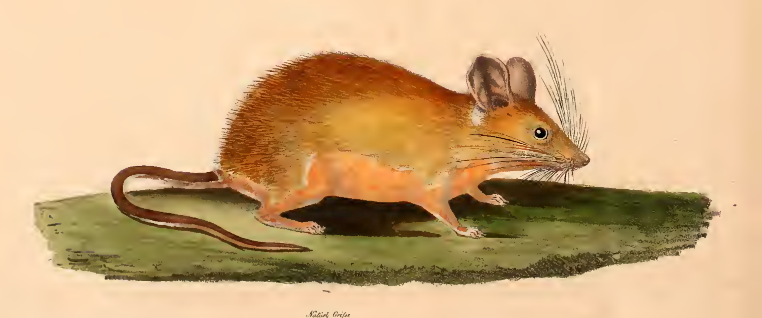
Um die Beschreibung des buntfarbigen Hundes aufzustellen, haben wir sieben Exemplare desselben mit einander verglichen und gefunden, daſs die Vertheilung der Farben seines Kleides durchgängig unregelmäſsig ist, auſser am Kopfe und dem Halse. Der Kopf ist sehr stark und dick, die Schnauze stumpf und breit, diese so wie das Gesicht bis zu den Augen, schwarz. An der Ober- und Unterlippe zeigen sich einige weiſse Haare. Stirn, Scheitel, Nacken und oberer Hals, so wie die Schläfe-Gegend sind hell-ockerfarbig in das Röthliche spielend. Von der Nase zieht mitten über diese Theile bis zum Hals herabsteigend ein schwarzer Streifen. Diese Abzeichnung ist die einzige, welche wir bei allen untersuchten Exemplaren völlig gleich gefunden haben, weſswegen solche zur Diagnose benutzt worden ist. Am Vorderhalse und an den Seiten des-

selben befinden sich einige Haarwirbel und Haarnäthe, bald weifs, bald ockerfarbig mit schwarz eingefafst. Die Flecken, welche den übrigen Körper decken, sind schwarze, weifse und ockerfarbige, welche an den sieben untersuchten und verglichenen Individuen niemals gleich vertheilt waren, oder auch nur an zweien übereinstimmend befunden worden; selbst ihre Gröfse ist an gleichen Theilen verschieden. Die weifsen und ockerfarbigen sind immer mit schwarzen Rändern eingefafst. — Die Sammlung des Senckenbergischen Museums besitzt ein Exemplar des buntfarbigen Hundes vom Vorgebürge der guten Hoffnung, an welchem die schwarze Farbe vor den andern überwiegend vorkommt, welches bei denen aus dem nördlichen Afrika nicht der Fall ist, an denen das Weifse und Ockerfarbige in gröfseren Schichten erscheint. Die Ohren dieses Hundes sind dadurch ausgezeichnet, dafs sie lappig aussehen und, wie ein nackter Fleck unter denselben vermuthen läfst, abwärts gehängt werden können. Sie sind an der hinteren Fläche und an dem äufseren Rande schwarz, die Ohrenbüschel und der innere Rand ockerfarbig, so wie mit einem 9 Linien breiten Lappen nach hinten umgeschlagen. Iris braun. Der Schwanz ist an seiner Wurzel ockerfarbig, sodann schwarz und die Endhälfte weifs. Die Haut ist sehr dünn und schwarz, die Haare vereinzelt und die Wollhaare fehlen fast ganz, oder lassen sich nur an manchen Theilen, als am Halse und an dem Schwanz, auffinden. An dem Unterleibe und den Extremitäten sind sie sehr kurz. Ein Exemplar erhielten wir fast haarlos und nach den Berichten des Reisenden sollen diese Thiere zu gewissen Jahreszeiten (wahrscheinlich zur Zeit des Haarwechsels) und im Alter ganz nackt seyn. Dagegen sind die auf dem Cap lebenden mehr behaart. An den Vorderfüfsen ist äufserlich nicht die geringste Spur von einer Daumenzehe auszumitteln, aber an dem Skelet haben wir den Metacarpus für die Daumenzehe 9 Linien lang bemerkt. Dieser endigt stumpf ohne weitere Verbindung als mit der Handwurzel. Der Kopf ist seiner ganzen Bildung nach mit denen aller andern Canis-Arten übereinstimmend und die Zahl und Gestalt der Zähne dieselbe, wie bei allen Thieren dieser Gattung. Zu den beiden Seiten des Afters öffnet sich eine Drüse, welche eine sehr übelriechende Feuchtigkeit absondert.

Synonima. Herr Temminck hat den buntfarbigen Hund zuerst bekannt gemacht und solchen als *Hyena picta* in den Annales générales



a



Natürl. Grösse

gezeichnet u. lithogr. v F C Vogel

a) Mus dimidiatus (Mus. francof.)

b) .. cahirinus (Geoffr.)

des sciences physiques von Bory St. Vincent T. III. p. 54. Brüssel 1820. beschrieben. Dieser Irrthum entstand dadurch, dafs Herr Temminck die Zähne nicht untersuchen konnte. — Fried. Cuvier hat ihn später der Gattung Canis eingeschaltet, siehe Dict. des scie. nat. T. XXII. p. 299., und Desmurest in dem Anhang zur Mammalogie No. 831. pag. 538., der ihn als *Loup peint* aufführt *).

Vaterland. Wurde zuerst von dem Cap gebracht. Rüppell hat ihn in der Wüste von Korti und den Steppen des Kordofan aufgefunden, in welchen sein Vorkommen nicht selten ist.

Aufenthalt. Leben gesellschaftlich in Rudeln und erjagen die Beute gemeinschaftlich, legen sich in einen Hinterhalt in der Nähe der Steppen-Brunnen, um auf Antilopen und kleinere Säugthiere zu lauern. Sie greifen den Menschen an und sind von den Arabern sehr gefürchtet. Diese verabscheuen sein Fleisch zu essen, während sie es von keinem anderen Thier verschmähen. Heifst bei den Eingebornen *Simir*.

Taf. 13. (*a.*)

Mus dimidiatus.

(*Mus. Francof.*)

Zweifarbige Maus.

Diagnos. Mus, corpore supra colore ex stramineo pallide rufescente; infra albo; pilis tergi aculeatis.

Ausmessungen.

	Fufs	Zoll	Lin.
Länge des Körpers von der Schnauze bis zu dem Anfange des Schwanzes	1	4	—
Länge des Schwanzes	—	4	—

Beschreibung.

Ganzer Oberkörper röthlich-strohgelb; Unterkörper und ein Fleck hinter und unter dem Ohre weifs; Zähne gelb; Kopf mit einigen schwar-

*) Burchel in seinem Reisebericht (Travels in the Intorior of soutern Africa, London 1824.) giebt T. I. pag. 456. und T. II. pag. 222 — 232. nicht colorirte Abbildungen und pag. 229. eine Beschreibung derselben, und bezeichnet solchen als *Hyena venatica*. — Brookes in dem Edinburgh Journal of science (July 1824), versucht es, eine eigene Gattung daraus zu bilden, die er zwischen *Hyaena* und *Canis* einschaltet. Wahrscheinlich ist der buntfarbige Hund der von Le Vaillant in seiner Reisebeschreibung erwähnte wilde Hund.

zen Haaren untermischt. Die langen Barthaare weifs und schwarz; Ohren häutig, dunkelbraun mit sehr feinen weifsen Härchen. Die Borstenhaare des Hinter-Rückens bis zu dem Schwanz und den Weichen bilden platte Stacheln, welche an der Wurzel silbergrau sind und mit rothgelben oder grauen, seltener mit weifsen Spitzen endigen. Der Schwanz hat gleiche Länge mit dem Körper, nur wenige kurze weifsliche Härchen treten unter den Schuppenringen desselben hervor. Die obere Seite desselben ist braun, die untere weifs. Die Füfse sind weifs, das Auge schwarzbraun.

Vaterland. Der Sinai und die Umgegend. Wurde auch in Nubien gefunden.

Aufenthalt an felsigten Orten.

Taf. 13. (*b.*)

Mus Cahirinus.

(*Geoffroy.*)

Cahiro Maus.

Diagnos. Mus, corpore ex griseo fuscescente, pilis tergi aculeatis.

Ausmessungen wie bei der Vorhergehenden.

Beschreibung.

Ganzer Körper graubraun, auf dem stacheligten Rücken dunkler, an den Seiten heller; Barthaare und schuppigter Schwanz dunkelbraun, Füfse und Unterleib schmutzig weifslich braun.

Wir haben die Cahiro Maus zur Seite der zweifarbigen hier abgebildet, damit sie von dieser desto genauer unterschieden werden könne. Geoffroy hat dieselbe in der Descript. de l'Egypte, partie d'histoire naturelle, pl. V. fig. 2. abgebildet, es sind aber an dieser Abbildung die Hauptabzeichen, die Stacheln des Rückens, wenig erkenntlich.

Vaterland. Cahiro, Unter-Egypten.

Aufenthalt. Häufig in Häusern.

Tab. 14.



1/10

F. C. Vogel pinx. et lithogr.

Antilope Dama

(Pallas).

Addra

Taf. 14.

Antilope Dama (*mas.*)

(*Pallas.*)

Nanguer Antilope.

Diagnos. Antilope corpore albo; dorso et collo rufis; macula alba transversalis jugulo; cornubus annulatis, apice antrorsum incurvis; cauda tenui.

Ausmessungen.

	Fufs.	Zoll.	Lin.
Ganze Länge von der Schnauze bis zu der Schwanzwurzel	5	4	—
Länge des Kopfes	—	11	—
Länge der Ohren	—	6	6
Länge des Hornes nach der Krümmung gemessen	1	—	7
Distanz der Hornspitzen	—	8	4
Länge des Schwanzes	—	10	—
Höhe in aufrechter Stellung vom Scheitel abwärts gemessen	4	4	—
Schulterhöhe	3	2	—
Kreuzhöhe	3	4	—

Beschreibung des ausgewachsenen Männchens.

Die in allen Körper-Verhältnissen durchaus zart gebaute, schlanke Nanguer Antilope hat ein sehr einfaches Farben-Kleid. Der Kopf und Körper sind milchweifser Farbe mit kurzem fest anliegendem, dichtem und ziemlich starrem Haare. Der Hals und der Rücken rothbraun. Diese Farbe ist dergestalt über den Rücken ausgebreitet, dafs sie einer, über das weifse Fell gezogenen, Decke nicht unähnlich ist. Die Gurgel ist von einem weifsen Fleck durchschnitten, der in der Mitte des Vorderhalses am breitsten ist, und an den Seiten desselben spitz endiget. Dieser Fleck ist an allen Individuen, alten und jungen Thieren, gleich beständig vorhanden. Die schwarzen Hörner erheben sich mit einem mäfsigen Bogen von der Stirne aufwärts und senken sich nach hinten, sind am Männchen stark und mit 18 bis 20 Ringen versehen, weichen bedeutend

auseinander und enden mit einer glatten Spitze, welche nach vorne umgebogen ist. Die Ohren auf der hinteren Fläche weifs, an der Spitze mit schwärzlicher Einfassung. Der sehr dünne Schwanz an der unteren Seite nackt, an der oberen mit abstehenden Haaren, welche an seinem Ende einen unbedeutenden Büschel bilden. Die Fufsglieder sehr lang und dünn; die schwarzen Hufe zugespitzt und stark von Horn; die Kniebüschel breit, mit gegeneinander laufenden Haaren, unter denselben ein rothbrauner Streifen bis zu den Fesseln herunter; die Inguinalhöhlen tief, schwarz; die Iris braun.

Das Weibchen ist noch zarter und schlanker gebaut als das Männchen, auch um ½ Fufs kleiner. Seine Hörner haben nur 14 bis 16 Ringe, sind dünner und die Spitzen weniger nach vorne gebogen. Es hat vier Zitzen. Auf der Stirn bemerkt man einen unbedeutenden Schopf von rothbraunen und schwarzen Haaren, welche alle nach den Hörnern zu gerichtet sind. Über die Lende zieht ein blasser, rothbrauner Streifen, der sich auch bei dem einjährigen jungen Thier vorfindet.

Die Hörner des jungen Thieres haben keine Ringe, es zeigen sich nur die nach vorne gebogenen glatten Endspitzen. Der roth und schwarzfarbige Schopf bedeckt die ganze Stirne und das Hinterhaupt. Dieser Stirnschopf verliert sich ganz bei dem ausgewachsenen Männchen, dessen Kopf durchaus weifs ist.

Vaterland. Die wüsten Steppen des nördlichen Afrika. Ob der Nanguer auch am Senegal vorkomme, ist nicht mit Gewifsheit zu bestimmen, da bis jetzt nur ein junges Thier von dorther gebracht wurde.

Aufenthalt. Rüppell hat zehn Exemplare des Nanguer in der Wüste von Korti aufgebracht, wo er in grofsen Rudeln gesellschaftlich lebt, in Schlingen gefangen, und nur selten mit Pferden gejagt wird. Er heifst bei den Arabern *Addra* auch *Ledra.*

Seit der von Buffon gelieferten Abbildung des jungen Thieres ist keine diese Art berichtigende erschienen, als die von Herrn Professor Lichtenstein (siehe dessen Darstellung neuer oder wenig gekannter Säugthiere etc. Berlin 1827. Erstes Heft, Tafel III und IV.). — Wir haben zur Vollständigkeit unseres Atlasses eine Abbildung dieser schönen Antilope gegeben, und werden in einem der nächsten Hefte das Weibchen und junge Thier nachliefern. Die alten Schriftsteller haben uns nur unzuverlässige Nachrichten von der Antilope Dama hinterlassen. Aelian



[illegible] pinx F C Vogel del et lap et impress.

Canis niloticus.

(Geoff.)

erwähnt der Dama lib. VII. cap. XIX. als eines furchtsamen Thieres. Plinius nennt den Namen dieser Gazelle lib. VIII, cap. LIII. und macht solche lib. XI. cap. XXXVII. dadurch einigermafsen kenntlich, indem er sagt, dafs die Spitzen ihrer Hörner nach vorne umgebogen sind.

Taf. 15.

Canis Niloticus.

(*Geoffroy.*)

Renard d'Egypte.

Egyptischer Fuchs.

Diagnos. Canis corpore pedibusque fulvis; labiis albis; collo inferiore et abdomine ex cinereo griseis; cauda ad apicem alba.

Ausmessungen.

	Fufs.	Zoll.	Lin.
Länge von der Schnauze bis zu der Schwanzwurzel über den Rücken gemessen,	2	1	—
Länge des Schwanzes	1	—	6
Höhe der Ohren	—	3	—
Breite derselben	—	1	8
Schulterhöhe	1	1	6
Kreuzhöhe	1	2	—

Beschreibung.

Der egyptische Fuchs hat viele Ähnlichkeit mit dem gemeinen europäischen, ist aber durch seine längeren Füfse bei einem schlankeren Körper leicht von demselben zu unterscheiden. Er ist mit zartem, grauem, sehr dichtem Wollhaar versehen. Die Borstenhaare sind fuchsroth, und nur einzelne auf dem Rücken und an den Seiten mit gelblichen Spitzen. Sein ganzer Körper, seine Füfse und der Schwanz sind daher fuchsroth. Die Lippen, das Kinn und ein Theil der Wangen weifs, die Barthaare,

so wie die hintere Fläche der Ohren schwarz; Kehle, Unterhals und Unterleib aschgrau in das Bläulichviolette spielend. Dieselbe Farbe zeigt sich an der inneren Seite der Füfse bei jungen Thieren, während beide Seiten an den Alten gleichfarbig sind. Das Schwanzende ist weifs; die Iris braun; die Nägel hervorstehend und die Sohlen ziemlich behaart.

Vaterland. Der egyptische Fuchs ist weit verbreitet. Er wurde von Rüppell häufig in der Gegend von Ambukol gefunden, einzeln auf der Insel Argo und selbst in Ober-Egypten. Die Araber nennen ihn *Sabora.*

Aufenthalt. Gräbt Höhlen, jagt Vögel und kleine Säugthiere; auch Käfer und Heuschrecken wurden in seinem Magen gefunden.

Geoffroy St. Hilaire in den Collect. du Musée etc. und Desmarest in der Mamalogie pag. 204 haben des egyptischen Fuchses charakteristische Merkmale dargestellt.



F. C. Vogel pinx. et lith.

Antilope Dama (Pallas)

femina & juvencus

Taf. 16.

Antilope Dama

(*Pallas*)

femina & juvencus.

Nanguer Antilope

Weibchen und Junges.

Ausmessungen.

	Weibchen.			Junges.		
	Fufs.	Zoll.	Lin.	Fufs.	Zoll.	Lin.
Länge von der Schnauze bis zu der Schwanzwurzel	4	5	6	3	9	—
Länge des Kopfes	—	10	—	—	8	6
Länge der Ohren	—	5	6	—	5	6
Länge der Hörner nach der Krümmung gemessen	—	10	—	—	4	—
Distanz der Hornspitzen	—	5	8	—	1	—
Länge des Schwanzes	—	6	6	—	6	6
Höhe in aufrechter Stellung vom Scheitel abwärts gemessen	—	4	—	—	3	4
Schulter-Höhe	—	2	11	—	2	6
Kreuz-Höhe	—	3	1	—	2	8

Die Diagnose Beschreibung und Unterscheidungszeichen des Weibchens und der Jugend von der Nanguer Antilope siehe Pag. 39 und 40. der Abtheilung der Säugthiere in diesem Atlas. Für die Abbildung des Jungen ist noch zu bemerken, dafs sie von einem einjährigen Thier genommen ist.

Taf. 17.

Canis Anthus.

(*Fred. Cuvier.*)

Chacal du Senegal.

Wolf's - Hund.

Diagnos. Canis capite crassiore; auriculis erectis, curtis; gutture et collo infra sordide albidis; corpore supra ex fulvo, albido, nigro et ochraceo vario, infra albido; canda bessi parte, apicem versus, nigra; pedibus ex fulvo ochraceis.

Ausmessungen.

	Fufs.	Zoll.	Lin.
Länge von der Schnauze bis zur Schwanzspitze	3	4	—
Hiervon kommt auf die Schwanzlänge	1	—	6
Länge des Kopfes	—	7	2
Breite desselben an den Wangen genommen	—	4	—
Höhe der Ohren	—	2	3
Breite derselben	—	1	6
Distanz derselben am inneren Rand	—	2	4
Schulter-Höhe	1	3	—
Kreuz- Höhe	1	4	—

Beschreibung.

Das Farbenkleid des Wolf's-Hundes kann mit nichts besser verglichen werden, als mit dem des europäischen gemeinen Wolfes (*Canis Lupus* Lin.) Wir haben auch dieses Vergleiches wegen die Benennung Wolfhund für seine Bezeichnung gewählt. Auch wollten wir bemerken, dafs die von Buffon aufgezählte Varietät des canis familiaris, welche er als *chien de berger* beschreibt, und die von Linné als *canis domesticus* (siehe Linné systema naturae curv. Gmel. T. I. p. 66.) angeführt ist, eben so wenig mit Gewifsheit unter der hier zu beschreibenden Art verstanden werden kann, als der chien loup. Buff. (*canis pomernaus* Lin. Gm.). — Wir werden weiter unten angeben, dafs unser Wolfhund wirklich einer nicht seltenen Varietät des Haus- oder Hofhundes ähnlich ist.

Tab. 17



1/3.

F C Vogel ad nat. del. lith

Canis Anthus.

(F. Cuvier)

Die Borstenhaare, welche den Rücken, die Seiten, den Oberhals und den Nacken des Wolfshundes bedecken, sind rauh, steif und kaum einen Zoll lang. Alle sind an der Wurzel schmutzig weifs, viele derselben endigen mit weifslichen Spitzen, andere mit schwarzen, und noch andere mit ockerfarbigen; mehrere haben bräunliche Ringe vor der Spitze. Durch diese verschiedenartige Färbung der Borstenhaare erhält das Farbenkleid ein schwarz,- weifs,- gelblich und röthlich gemischtes Aussehen. Die Wollhaare sind sehr dicht geschichtet, und rothbraun, auf dem Rücken dunkler, an den Seiten heller.

Der Kopf des Wolfshundes ist verhältnifsmäfsig dicker, als der anderer Hundearten. Er ist wohl lang, aber von der Augengegend bis zur Nase nicht so fuchsartig und spitz zulaufend. Dadurch dafs die Stirne sehr flach ist und so wie der Scheitel breit, die Ohren auch kurz zu diesem Verhältnifs sind, gewinnt eben der ganze Kopf ein dickeres Aussehen, als bei anderen Thieren dieser Gattung.

Die ziemlich breite Nase, die Lippenränder und die Barthaare sind schwarz, die Lippen untere Wangengegend, Unterkinn, Kehle und Vorderhals schmutzig weifs. Der Nasenrücken bräunlich. Die obere Wangengegend, Stirn, Scheitel und Hinterhaupt mit weissen, bräunlichen, schwarzen, kurzen und dicht aufliegenden Haaren gleichmäfsig gemischt. Die Ohren kurz und gleichsam spitz zugeschnitten, aufrecht stehend, an der vorderen Seite mit weifslichen Büscheln, an der hinteren mit gleichen aber feineren Haaren, wie der Kopf dicht bedeckt. Ein schwarzer Ring um den Hals, wo dieser an die Brust gränzet. Der Schwanz am ersten Drittheil von der Wurzel an oben mit einem rothbraunen Fleck und schwarzen Längsstreifen; unten ockerfarbig. Die zwei letzten Drittheile desselben rings um glänzend schwarz, ohne sehr buschig zu seyn. Die vorderen und hinteren Extremitäten ockerfarbig mit rothbraunem Ueberzug, an den äusseren Seiten stärker gefärbt, als an den inneren; die stumpfen Nägel und die nackten Sohlen schwarz; die Iris braun.

Das Weibchen, welches zur Seite des Männchens erlegt wurde, hat ein viel röthlicheres Kleid. Das Ockerfarbige und Rothbraune ist überall an demselben vorherrschend. Wir finden uns jedoch nicht dadurch veranlafst, das Farbenkleid der beiden Geschlechter als immer und wesentlich verschieden anzugeben, zumal da wir nur ein Weibchen erhielten.

Dagegen haben wir an drei Individuen als beständig bemerkt, dafs die zwei letzten Drittheile des Schwanzes schwarz sind, und defswegen dieses Zeichen als Art Kennzeichen aufgenommen.

Vaterland. Die drei von Rüppell aufgebrachten Individuen des Wolfshundes wurden am Bahhar Asrack erlegt. Nach eingezogenen Nachrichten soll dieselbe Art jedoch sehr selten in Nubien und Egypten vorkommen, und heifst bei den Eingebornen *Dieb* (Wolf). Rüppell erwähnt, den Kopf von einer Hundesmumie gesehen zu haben, welche in den Catacomben von Syout (Licopolis antiq.) gefunden worden, und der mit demjenigen des Canis anthus die gröfste Aehnlichkeit hatte.

Aufenthalt. Die gefahrvollen Umstände, unter welchen der Canis anthus eingesammlet wurde, gestatteten dem Reisenden nicht, genaue Beobachtungen über dessen Aufenthalt und Lebensweise anzustellen. Nach seinen stumpfen Nägeln zu urtheilen scheint er keine gegrabene Höhlen zu bewohnen.

Friedr. Cuvier hat eine Abbildung und Beschreibung des Canis anthus in der histoire nat. des Manunifères im T. I. XVII. livr. unter dem Namen *chacal du Senegal*, gegeben. Da das hierzu benutzte vom Senegal gebrachte Individuum in einen Käfig gelebt, so haben wir ohngeachtet der vortrefflichen Abbildungen, die Cuvier's grosses Säugthier Werk enthält, nicht unterlassen wollen ihn in unseren Atlas aufzunehmen, da zumal unsere Exemplare in dem schwarzen Schwanz, wie er hier angegeben ist, eine bedeutende Abweichung von dem im Museum zu Paris aufbewahrten darbieten, und diese Eigenthümlichkeit sich bei dreien vorfand. Selbst die Ohren sind an Cuvier's Abbildung gröfser als an den unsrigen.

Wir nahmen deswegen Anstand, unsere Exemplare für identisch mit dem von F. Cuvier beschriebenen zu halten, folgen aber gerne dem Urtheile Temmink's, welcher beide gesehen und verglichen und für eine und dieselbe Art hält.

Wenn wir auch mit Recht annehmen dürfen, dafs nicht alle unsere Hunde Varietäten von einer Stammart abgeleitet werden können, so bleibt es doch eine schwere Aufgabe selbst für die ausgezeichneten und durch Vermischung nicht zu sehr verunstalteten Racen Stammeltern im wilden Zustande nachzuweisen. Wenn wir aber auch unsere Meinung in Betreff des Wolfshundes für gewagt halten, so können wir doch nicht umhin hier zu berichten, dafs wir in unserer Gegend eine auf den Bauernhöfen nicht

Tab. 18



F. C. Vogel del. et lap.

Natürl. Grösse

Rhinolophus clivosus

(Mus. francof.)

selten vorkommende Hundevarietät bemerkt haben, welche in Hinsicht der Gröſse, der Kopfbildung, der Ohren, des Schwanzes, der ganzen Gestalt und des Farbenkleides auf das vollkommenste mit dem hier beschriebenen übereinkommt. Wenn es sich daher mit Gewiſsheit darthun lieſse, daſs der von den Egyptiern als Mumie hinterlassene Hund ihr Haushund gewesen sey, so würden wir darin einen Beleg mehr finden, daſs unser Wolfshund als der Stammvater des gewöhnlichen Haus- oder Hofhundes angesehen werden dürfe, während wir uns auf Vermuthung beschränken müssen, bis der wichtige Gegenstand weiter aufgeklärt werden wird.

Taf. 18.

Rhinolophus clivosus.

(*Mus. Francof.*)

Hügeligte Hufeisennase.

Diagnos. Rhinolophus apparatu olfactorio externo clivis gradatim elatis non dissimili. Fossae nasali ferro equino membranaceo circumdatae interpositus scyphus parvulus — sequitur membrana transversalis concavata, antrorsum eminens, culmine obtusa tunc membrana recta, conjungens porteriorem transversarie positam, hastatam. Corporis colore ex fusco cinerascente.

Ausmessungen.

	Fuſs.	Zoll.	Lin.
Länge des Körpers mit dem Kopfe	—	2	6
Länge des Kopfes	—	—	9
Länge der Ohren	—	—	8
Länge des Schwanzes	—	1	—
Breite der ausgespannten Flügel	—	10	—
Länge des Daumens	—	—	3½

Beschreibung.

Die Farbe der zarten wolligten Haare der hügeligten Hufeisennase ist ein lichtes graubraun, das auf dem Rücken dunkler, auf dem Unterleibe heller scheint. Die äusseren Riechwerkzeuge sind von sehr zusammengesetzter Art. Die hufeisenförmige wulstige Membran hat in ihrem Mittelpunkt eine Vertiefung, in welcher der Nasenknorpel sich zu einem

kleinen Trichter gestaltet; hinter demselben erhebt sich ein quer aufrechgestellter Knorpel, der ziemlich stark an seiner Spitze, flach zugerundet in seiner Mitte, länglich ausgehölt und über den Trichter etwas herübergebogen ist. Von diesem läuft eine gerade nach hinten gerichtete dünne und gezackte Membran zu der hintersten quer stehenden lanzettförmigen, welche sie mit der vorderen verbindet. Die hinterste Membran ist dünn, schliefst sich nach vorne an die hufeisenförmige Membran an, nach hinten geht sie in die allgemeine Haut über, und ist defswegen an ihrer hinteren Fläche mehr behaart, als an der vorderen. Rings um diese Riechwerkzeuge stehen einige Borstenhaare. Von vorne gesehen nehmen sich diese sämmtlichen Membranen aus wie übereinander aufgeschichtete Hügel, von denen die hinterste die Spitze bildet. Die Ohren sind am äusseren Rand etwas ausgeschnitten, und wie die Flügel und Schwanzhäute, braun.

Vaterland. Die hügelichte Hufeisennase wurde bei Mohila gefunden.

Aufenthalt. Mauern und Felsen.



F. C. Vogel pinx. et lithogr.

1/6.

Antilope Soemmerringii (mas.)
(Mus. Francof.)

Taf. 19.

Antilope Soemmerringii.

(*Mus. Francof.*)

Soemmerrings Antilope.

Diagnos. Antilope, corpore supra colore isabellino, pilis quasi sericatis, suturis undique implicatis nitescente; infra splendide albo, facie, fronte fuliginose-nigris, taenia alba superciliari, basi cornu ad rhinarium usque descendente; cornubus annulatis reclinatis, apicibus levibus introrsum flectis lyratis.

Ausmessungen.

	Fufs.	Zoll.	Lin.
Ganze Länge von der Schnauze bis zu der Schwanzwurzel	4	6	6
Länge des Kopfes	—	11	—
Länge der Ohren	—	6	6
Länge der Hörner nach der Krümmung gemessen	1	1	—
Distanz der Hornspitzen	—	6	—
Länge des Schwanzes	—	9	—
Schulter-Höhe	2	7	—
Kreuz-Höhe	2	8	6

Beschreibung.

In Hinsicht der Gröfse steht diese ausgezeichnet schöne Antilope zwischen der Antilope Dama und A. Euchore. Ihre Hörner sind dicker als die der ersteren und nach einer anderen Richtung gebogen als bei diesen beiden. Der Oberkörper, Hals, die äusseren Flächen der Extremitäten, der Hinterkopf, die Wangen und die Mitte des Vorderhalses von fahler Isabellfarbe. Der Unterleib, die Brust, Kehle und die inneren Flächen der Extremitäten glänzend schneeweifs. Das Weifse schneidet mit dem Isabellfarbigen an den Seiten des Körpers und den Extremitäten ohne bemerkbare Farbenverschmelzung scharf ab und erstreckt sich an den vorderen von dem Ellenbogen bis zu der Fufsbeuge auf die äussere Fläche. An den hinteren steigt der auf ihre äussere Fläche überragende weifse Strich immer breiter werdend an dem Hinterbacken empor und bildet auf der Steifsfläche einen beinahe geradwinkelichten Einschnitt in dem Isabellfarbigen, so dafs der ganze Steifs bis zum Kreuz hin weifs ist.

Die Haare des Rumpfes, des Halses und der Keulen sind dicht anliegend und sammetartig. An diesen Theilen verlaufen sie nirgends sämtlich in derselben Richtung. Auf einer Fläche von mehreren Zollen werden einzelne Schichten bemerkt, die nach der Länge des Körpers gerichtet sind, andere, die nach unten, andere, die nach oben, und welche, die in schiefer Richtung fleckweise ziehen. Hierdurch entstehen kaum merkbare Näthe und dunkle und helle Reflexe, welche dem ganzen Felle ein Ansehen geben, das mit nichts besser, als dem eines sogenannten gewässerten seidnen Bandes, verglichen werden kann. Einzelne Stellen sehen wie glasirt aus.

Der Kopf ist äufserst schön gezeichnet. Der Nasenrücken, die Stirnglatze und ein Streifen durch das Auge an den Wangen herunter, sind rufsig-schwarz. Die Haare bilden auf der Stirne einen Wirbelschopf. Von der Wurzel des Hornes geht über die Augenbraun- bis zu der Nasen-Gegend ein weifses breites Band, das durch die dunkle Einfassung, welche es in seiner ganzen Länge begränzt, sehr hervorleuchtet. Unter und hinter dem Auge, so wie unter dem Gehöreingang weifse Flecke; die mittelmäfsige Schnauze und das Unterkinn weifslich. Die Ohren an der hinteren Fläche isabellfarbig mit schwarzen Rändern an der Spitze; an der vorderen weifs, inwendig mit mehreren weifsen Haarnäthen. Die Hörner schwarz, stark, an den Seiten flach zugerundet mit 16 deutlichen erhabenen Ringen. Sie steigen mit dem ersten Drittheil der Stirnfläche parallellaufend in die Höhe, senken sich dann allmählig nach hinten und sind mit den glatten Spitzen um ein geringes aufsteigend nach innen gewunden.

Der Schwanz an der unteren Fläche schwarz und haarlos, an der oberen weifs mit einigen schwarzen, abstehenden Haaren an der Spitze. Unter dem Beugegelenk der Vorderfüfse breite Kniebüschel; die Klauen und tiefen Inguinalhölen schwarz, die Iris braun, die Thränengruben einen Zoll unter dem Auge in der schwarzen Binde. So das ausgewachsene Männchen.

Vaterland, Die Soemmerrings Antilope ist an dem östlichen Abhange Abyssiniens von Rüppell aufgefunden worden.

Aufenthalt. Paarweise, selten in kleinen Gesellschaften, in buschichten Gegenden.

Am 7. April des Jahres 1828 feiert die senckenbergische naturforschende Gesellschaft des Herrn Geheimenrathes und königl. baierischen Academikers, Ritters Samuel Thomas von Sœmmerring, ihres wirklichen Mitgliedes, fünfzigjähriges Doctor-Jubiläum. Indem die Herausgeber des Atlasses zu Rüppells Reise dem würdigen Jubelgreise mit dieser Dedication ihren herzlichsten Glückwunsch zu der glücklich vollbrachten ruhmvollen Laufbahn darbringen, wollen sie den kommenden Zeiten einen geringen Beweis der tiefgefühlten Verehrung aufbewahren, mit welcher sie seinen grofsen Verdiensten um die sämtlichen Naturwissenschaften dankbare Anerkennung zollen.

Taf. 20.

Lepus isabellinus

(*Mus. Francof.*)

Isabellfarbiger Haase.

Diagnos. Lepus, corpore supra isabellino, infra albescente, auriculis nudis, capite longioribus.

Ausmessungen.

	Fufs.	Zoll.	Lin.
Länge von der Nase bis zu der Schwanzwurzel über den Rücken gemessen	1	4	—
Länge des Kopfes	—	3	3
Länge der Ohren	—	5	—
Länge des Schwanzes	—	2	10
Länge der hinteren Fufssohle	—	3	4

Beschreibung.

Der isabellfarbige Haase hat, einige wenige Stellen ausgenommen, fast am ganzen Körper die gleiche Farbe von der er den Namen führt. Sein Oberkörper ist dunkel isabellfarbig, auf dem Kopf und dem Hinterrücken mit einigen wenigen dunkelbraunen Haarspitzen gemischt; der Nacken und Hals sind heller. Eine Binde durch das Auge, das Unterkinn, der Unterleib und die innere Seite der Extremitäten in das Weifse spielend. Der Schwanz im Verhältnifs zu dem Körper länger, als bei den europäischen Haasen, weifs mit schwarzbraunen Streifen auf der oberen Seite. Die Ohren um ein Viertheil länger als der Kopf, innen und aussen nackt und an dem Rande mit einem Haarsaum von der Körperfarbe eingefafst. Die Bartborsten an der Wurzelhälfte schwarz, an der anderen weifs. Die Füfse gefärbt wie der Körper an den Sohlen mit rauhen rothfarbigen Haaren stark bedeckt, die schwarzen Nägel sehr spitz, die Iris hellbraun. Mann und Weib bieten keine Verschiedenheit dar.

Vaterland. Die wüsten Steppen südwestlich von Ambukol.

Aufenthalt. In Gegenden, die mit niederem Gesträuch bewachsen sind, häufig vorkommend, wird mit Windhunden gejagt.

Tab. 20.



Lepus isabellinus
(Mus. francof.)

Er unterscheidet sich von dem egyptischen Haasen (*Lepus aegyptius* Geoff.) durch die Farbe und die Gröfse. Wir haben von Rüppell beide Arten in grofser Menge erhalten und sind um so mehr zu dieser Behauptung berechtiget, da der egyptische Haase aus Abyssinien in zwölf Exemplaren von dem Reisenden übersendet worden, welche von denen in dem Fayoum eingefangenen nicht verschieden sind. Der egyptische Haase hat ein überall schwarz, weifs-grau und ockerfarbig gemischtes Kleid, seine Körperlänge beträgt 1′ 7″ *) und in gleichem Verhältnifs sind alle Glieder gröfser als bei dem isabellfarbigen, während die Ohren beider Thiere gleich lang sind.

Es ist auch überdiefs nicht anzunehmen, dafs unser isabellfarbiger Haase eine klimatische Varietät von dem egyptischen sein könne, weil alle Thiere dieser Art, welche wir von dem östlichen Abhange Abyssiniens erhielten, gleiche Gröfse und gleiches Farbenkleid wie die in Unteregypten erlegten haben, während sie in weit südlicheren Gegenden leben als der isabellfarbige. Zu bemerken ist noch dafs hierbei von einem Sommer- und Winterkleide in Beziehung auf die verschiedene Färbung des Pelzes nicht die Rede sein kann, weil beide Arten in derselben Jahreszeit, nämlich in den Monaten Januar und Februar eingesammelt worden sind.

---

*) Desmarest. mammol. pag. 350. No. 563, giebt die Körperlänge von dem Lepus aegyptius nur zu 1′ 3″ an, was wir als fehlerhaft erklären müssen, da wir im Stande gewesen sind 18 Exemplare auszumessen und dieselbe Proportion bei allen gefunden haben.



Lithogr. v. P. C. Vogel Erl.

Antilope Saltiana
(Blainville)
1, mas. 2, fem. 3, pullus.

Taf. 21.

Antilope Saltiana.

(*Blainville* *)

a) Mas. b) Fem. c) Pullus.

Salts Antilope.

Diagnos. Antilope corporis colore annulis pilorum griseis et albidis vario, tergo rufescente; capite supra et verticis caprona rufis; pedibus ex cinamomeo rufescentibus, sumine albo; pectore et abdomine ex albido rufescentibus; cornubus maris basi annulatis, apicibus laevibus.

Ausmessungen.

	Fufs	Zoll	Lin.
Länge von der Schnauze bis zu dem Schwanzende	1	9	6
Länge des Kopfes	—	4	—
Breite desselben über den Augen gemessen	—	2	—
Länge der Hörner	—	2	9
Länge der Ohren	—	3	—
Schulter Höhe	1	1	—
Kreuz Höhe	1	4	—
Schwanzlänge	—	1	—

Beschreibung.

Die von Blainville dem englischen Consul Salt und seinen in Abyssinien gemachten Reisen zum Andenken genannte Antilope, ist klein, niedlich, schlank, hochbeinig, und gehört derjenigen Abtheilung dieses Geschlechtes an, in welche die Arten eingeschaltet werden, deren Männchen mit Hörnern versehen, die Weibchen dagegen ungehörnt sind. Der Körper derselben ist mit dicht anliegenden glänzenden Borstenhaaren bedeckt, unter welchen ein aschgraues äufserst zartes Wollhaar sich befindet. An den Seiten des Kopfes, dem Halse und dem ganzen Oberkörper haben die Borstenhaare schwarze und weifsliche Ringe mit schwarzen Spitzen, wodurch das Farbenkleid ein geschecktes Aussehen erhält; der Rücken mit bräunlichem Ueberzuge wie glasirt. Die obere Gesichts- und Kopffläche von der Nase bis hinter die Ohren rothbraun; auf dem Scheitel ein nach hinten gerichteter starker Schopf von derselben Farbe. Vor denselben bei jüngeren Thieren ein gescheckter Fleck, welcher bei ganz alten kaum noch kenntlich bleibt. Die Hörner sind in zwei

*) Siehe *Bulletin de la societé philomotique* 1816 p. 79., wobei zu bemerken, dafs *Blainville* seine Beschreibung nach einem in dem brittischen Museum aufbewahrten Kopf und Füfsen gefertiget.

convexe Flächen getheilt durch leicht bemerkbare Kanten, welche oben und unten hervorstehen. Eine unbedeutende Krümmung nach hinten läfst sich von der Mitte bis zu der Spitze kaum wahrnehmen. Diese ist glatt, die untere Hälfte des Hornes dagegen mit 9—12 Ringen versehen. Die Ohren vorne weifs, hinten röthlichbraun. Die Augen braun, um die Augendeckel ein weifser Ring. Die Thränengrube*) klein mit rundlicher Oeffnung. Brust und Unterleib hellfahl; die Schürze ganz weifs, ringsum von den langen absthenden Haaren der Schenkel umgrenzt. Die Füfse fahlbraun, an den älteren Thieren mit weifsen Flecken, die Fessel lang, der schwarze Huf kurz, die Afterklauen verlieren sich an den Vorderfüfsen der ausgewachsenen Individuen bisweilen ganz und sind übrigens sehr klein. Das Weibchen hat vier Zizzen.

Vaterland. Wurde in grofser Anzahl an dem östlichen Abhange Abyssiniens gefunden und wird von den Eingebornen *Atro* genannt. Nach Salt heifst sie bei den Abyssiniern *Madoka.*

Aufenthalt. In niederem Gebüsch, ist flink und weifs ihren zahlreichen Feinden geschickt zu entfliehen.

Psammomys.

(*Mus. Francof.*)

Nov. Genus.

16 Dentes	8 superiores. . .	2	primores.
		6	molares.
	8 inferiores . .	2	primores.
		6	molares.

Charact. gener. Dentes primores cestriformes, inferiores compressiusculi; molares obtusi, tritores, cemento nigro inducti, supra infraque pari modo complicati, ita ut in corona primi machaeres rhombeae, tres, — secundi duae, — tertii una promineant.

Rostrum acutum antice compressum apice oblique detruncatum; labrum integrum; sacculi buccales nulli; auriculae mediocres, rotundatae.

Corpus pilis mollissimis tectum; cauda corpore brevior, pilosa.

Pedes ambulatorii; antici digitis quatuor, verruca hallucari, postici pentadactyli; ungnes falculares.

Die ganz eigenthümliche Zahnbildung der Sandratte bietet solche wesentliche Unterscheidungsmerkmale dar, dafs sie diesen gemäfs in kein anderes Geschlecht der Nagethiere eingeschaltet werden kann und daher als ein wohl charakterisirtes neues Geschlecht aufgestellt zu werden verdient,

*) Nach *Blainville* soll die Thränengrube fehlen.

welches zu der von *Fr. Cuvier* *) festgestellten Abtheilung der Pflanzen fressenden Nager gehört. — Um eine vollkommen deutliche Darstellung unseres hier aufgeführten neuen Geschlechtes zu liefern, haben wir zunächst der in natürliche Gröfse gefertigten Abbildung der Sandratte (Tab. 22.) auch das vollständige Skelett, so wie im einzelnen die Kopfansichten und die Zähne (Tab. 23.) in getreuer Abbildung gegeben, und fügen hier die nachfolgenden Bemerkungen zur Erläuterung derselben bei. a) Kopfansicht von oben; b) dieselbe von unten mit den Zähnen; c) Unterkiefer mit den Zähnen, sämtlich in natürlicher Gröfse; d. 1) Profilansicht der Zähne der oberen Kinnlade mit weggenommenen äufseren Alveolplatten; d. 2) Zähne der oberen Kinnlade von unten gesehen; e. 1) Profilansicht der Zähne der unteren Kinnlade mit weggenommener innerer Alveolplatte; e. 2) dieselben Zähne von oben gesehen; e. 3) dieselben mit der äufseren Knochenwand, — sämtlich einmal vergröfsert.

Schneidezähne. Die oberen und unteren an der vorderen Fläche mit gelbem Email, meifselförmig; die unteren an der äufseren Seitenfläche etwas zusammengedrückt.

Backenzähne. Oben und unten gleichförmig zusammengesetzt. Der vordere mit einer Krone, die sich in drei stumpfe Schmelzleisten theilt, von denen jede einen besonderen Rhombus darstellt, in dessen Mitte sich ein Grübchen zeigt. Die Krone des zweiten theilt sich in zwei Schmelzleisten, die eben so gestaltet sind, und die des dritten besteht nur aus einer einzigen, da dieser letzte Backenzahn ein einfacher ist. Die stumpfen Winkel der rhombischen Schmelzleisten berühren sich in der Mitte der Zähne, die spitzen liegen nach innen und aussen und die ganze Fläche, welche von den Rhomben eingeschlossen wird, ist mit einem bräunlich schwarzen Zahnkitt überzogen. In der oberen Kinnlade ist der erste Backenzahn etwas nach hinten, der zweite vertical, der dritte nach vornen gerichtet. In der unteren haben die beiden ersten eine verticale Richtung, der letztere ist stark von hinten nach vornen zu schief gestellt.

Schädel. Auf den Scheitelbeinen zeichnet sich eine scharfe Leiste (*linea semicircularis*) aus, welche mit einer gleichen am Hinterhaupte zur Seite herabziehenden beinahe einen geraden Winkel bildet, wodurch beide eine tiefe Grube für die Aufnahme des Schläfemuskels einfassen. Hals-

*) Siehe *Fr. Cuvier des Dents des Mammifères* pag. 141 und weiter.

wirbel 7, Rückenwirbel 13 mit eben so vielen Rippen. Der Dornfalsatz des zweiten ist sehr prominirend, Lendenwirbel 6, Schwanzwirbel 20.

Eingeweide. Diese sind von denen der pflanzenfressenden Nager im ganzen durch nichts Hervorstechendes ausgezeichnet. Das Coecum ist ausserordentlich grofs.

Taf. 22 & 23.

Psammomys obesus.

(*Mus. Francof.*)

Feiste Sandratte.

Diagnos. Psammomys corporis colore, supra ex isabellino rufescente, infra flavescente; cauda ad apicem nigra, fasciculata.

Ausmessungen.

	Fufs.	Zoll.	Lin.
Länge des Körpers mit dem Schwanze geradeaus gemessen . .	—	11	—
Länge über den Rücken gemessen	1	—	6
Länge des Schwanzes	—	5	—

Beschreibung.

Der ganze Körper der Sandratte ist mit einem weich anzufühlenden Haar bedeckt, welches gröfstentheils aus Wollhaar besteht, an der Wurzel dunkel aschgrau, und nach der Spitze zu isabellfarbig ist. Auf dem Oberkopf, Nacken und ganzen Rücken spielt das Isabellfarbige ins Röthliche, auf den Seiten, dem ganzen Unterkörper und den Extremitäten in das Gelbfahle. Die Borstenhaare sind sparsam in dem Wollhaar vertheilt, auf dem Rücken und dem Vordertheil schwarz, auf den Seiten, dem Hintertheil und unten gelb. Der Schwanz ist mit kurzen Haaren vollkommen bedeckt und gelb von der Wurzel bis gegen die Spitze, welche mit einem schwarzbraunen Büschel versehen ist, der etwas heller endiget. Die Schnauze ist spitz, die Nase ganz behaart; die Oberlippe ungespalten. Die Bartborsten schwarz, einige der unteren und vorderen gelb, die Augenbraunborsten schwarz; das Auge schwarzbraun. Die Ohren kurz, rund, ziemlich steif, hinten mit gelben Haaren, inwendig sparsam behaart. Die Vorderfüfse stämmig mit vier kurzen Zehen, die Nägel lang, etwas gekrümmt, schwarz, die Daumenwarze mit einem starken schwarzen Nagel versehen. Die Hinterfüfse nicht länger als bei andern mäuseartigen Nagern und vollkommen in fünf Zehen gespalten, welche mit schwarzen Nägeln endigen.



Psammomys obesus
(Mus. francof.)

b a c

d 1. 2. 1. 2. 3. e

Psammomys obesus
(Mus. francof.)

Tab. 24.



Sciurus rutilus
(Mus. francof.)

Vaterland. Alexandrien. Rüppell hat während seines Sommeraufenthaltes in dem Jahr 1822 die Sandratte in Alexandrien aufgefunden und mehrere Exemplare davon übersendet. Die auffallende Zahnbildung dieses Nagers veranlaſste uns, den Reisenden zu ersuchen, eine nähere Erkundigung über die Sitten und Lebensweise desselben einzusammlen, welches aber wegen seiner steten Entfernung von diesem Orte nicht eher geschehen konnte, als bis zu der Zeit, wo er Egypten verlieſs (1827). Daher nun die verspätete Bekanntmachung dieses neuen Geschlechts. Auffallend ist es, daſs dieser Nager an keinem anderen auf der vieljährigen Reise berührten Orte, als in Alexandrien entdeckt wurde, während überall auf das sorglichste den kleineren Nagethieren nachgestellt und manche neue Art aufgefunden wurde.

Aufenthalt. Bewohnt einsame verödete sandigte Orte in und um Alexandrien und wird besonders an solchen gefunden, wo der Sand kleine Hügel bildet. In diese Hügel gräbt die Sandratte ihre Höhlen, deren Ein- und Ausgänge von verschiedenen Richtungen zum Baue führen. In einem solchen Baue wohnen sie gesellschaftlich beisammen und verlassen ihn nur zur Abendzeit um die Nahrung zu suchen, welche, wie wir aus dem Inhalt eines zerlegten Magens ersehen konnten, aus feinen Wurzeln besteht. Da die Sandratte im Winter nie gesehen wird, so ist es nicht zu bezweifeln, daſs sie einen Winterschlaf hält, dessen Dauer nicht genau angegeben werden kann. Sie betritt nie die menschliche Wohnung und wird von den Arabern, wie jede andere Mäuseart, mit dem Namen *Far* belegt.

Taf. 24.

Sciurus rutilus.

(*Mus. Francof.*)

Röthliches Eichhorn.

Diagnos. Sciurus corporis colore supra rutilo, pilorum hirtorum apicibus albis, infra et podiis candide albis; cauda corporis longitudine, disticha; auriculis brevibus, rotundatis.

Ausmessungen.

	Fuſs.	Zoll.	Lin.
Länge von der Nasenspitze bis zu dem Schwanzende, in gerader Richtung gemessen	1	—	9
Länge von der Nasenspitze bis zu dem Schwanzende, über den Rücken gemessen	1	1	9
Länge des Kopfes	—	1	10
Höhe der Ohren	—	—	3

Beschreibung.

Der ganze Körper des röthlichen Eichhornes ist überall mit steifen rauh anzufühlenden dichtanliegenden Borstenhaaren bedeckt, welche platt und mit stacheligten Spitzen versehen sind. Unter denselben ist nirgends eine Spur von Wollhaaren aufzufinden. Der ganze Oberkörper bis zum Ellenbogen an den vorderen und bis zur Fufsbeuge an den hinteren Extremitäten ist goldröthlich bei den alten und braunröthlich bei den jüngern Thieren. Alle Haare dieser Theile endigen mit weifsen Spitzen, nur einige wenige mit schwarzen, wodurch das Kleid ein fein marmorirtes Aussehen erhält. Der Unterkörper, die Vorderfüfse vom Ellenbogen, so wie die Hinterfüfse von der Ferse abwärts glänzend weifs. Der Schwanz zweizeilig, dessen Haare an der Wurzel von der Farbe des Oberkörpers, an der Endhälfte weifs. Die Spitze des Schwanzes mit einem Büschel, dessen Haare vor den weifsen Endspitzen einen schwarzbraunen Ring haben.

Die Schneidezähne an der vorderen Fläche mit gelbem Email, die Augen braun, über denselben ein schmaler weifser Streifen. Die Ohren klein, zugerundet, nur wenig behaart; die Augenbraun- und Barthaare schwarz, unter den letzteren einige weifse. Die Füfse stark mit langen gekrümten schwarzen Nägeln; die Daumenwarze des Vorderfufses wohl ausgebildet und mit einem platten stumpfen Nagel überdeckt. Die Hoden sehr grofs zwischen den Lenden herabhängend, die untere Fläche des Hodensackes schwarz.

Vaterland. Der östliche Abhang Abyssiniens, wo es häufig vorkommt.

Aufenthalt. Lebt in Erdhöhlen, welche es selbst gräbt und mit vieler Geschicklichkeit schnell aushöhlt. Es läfst sich wohl auch in niederem Gebüsch und auf Bäumen sehen, sucht aber, sobald es entdeckt worden, seine unterirdischen Schlupfwinkel wieder zu erreichen und weifs sich behend den Verfolgungen zu entziehen. In diese Höhlen setzt es seine Jungen ab und lebt dann paarweise in einem solchen Bau. Seine Nahrung soll nach Angabe der Reisenden meistens aus Baumknospen bestehen.

Das röthliche Eichhorn hat in Hinsicht der gesamten Körperbildung des Haarkleides und der Gestaltung der einzelnen Haare eine vollkommene Aehnlichkeit mit dem Forsterschen borstenhaarigen Eichhorn (*sciurus setosus Forster*), welches letztere in den Compendien als Sc. dschinschicus — (*Sonnerat*) ginginianus (*Shaw*) — erythopus (*Geoff.*) und albovittatus (*Desmarest*) aufgeführt ist. Rüppell hat dieses letztere aus dem Kordofan

Tab. 25.



Phascochaeros Aeliani

(Mus. Senckenb.)

und Sennaar mitgebracht, wo es häufig ist, das röthliche dagegen nicht vorkommt, und eine diesem ganz gleiche Lebensweise führt.

Beide unterscheiden sich sowohl durch ein sehr verschiedenes Farbenkleid, zumal da bei Sc. setosus ein weifser Streifen von den Schultern bis in die Weichengegend herabzieht, als auch durch die Gröfse, indem das letztere um einen Zoll und mehr gröfser und überhaupt kräftiger von Gestalt ist. Ferner haben die Haare desselben keine weifse, sondern hier und da schwarze Spitzen, und alle zweizeiligen Schwanzhaare sind an der Wurzel ebenfalls goldröthlich, haben aber in der Mitte einen schwarzen Ring und endigen dann erst mit weifsen Spitzen. Auch haben wir an den Skeletten beider Arten eine unverkennbare Verschiedenheit bemerkt. Beide Arten sind wohl durch die äufsere Form und namentlich durch die Lebensweise geeignet eine besondere Unterabtheilung in der Gattung Sciurus zu bilden. Die Eingebornen nennen das röthliche Eichhorn *Schillu*.

Taf. 25.
Phascochaeres Aeliani.
(*Mus. Francof.*)
Aelian's Warzenschwein.

Diagnos. Phascochaeres, dentibus primoribus superioribus duobus, omni aetate permanentibus; cranio depresso, vultu supra sinuato; verruca callosa majori regione genae, minori, buccae; corporis colore terreo; juba nuchali et dorsali enormi.

Ausmessungen.

	Fufs.	Zoll.	Lin.
Länge von dem Rüssel bis zu der Schwanzwurzel über den Rücken gemessen	4	4	6
Länge des Kopfes von dem Rüssel bis hinter die Ohren	1	4	—
Entfernung der Augenwinkel von einander	—	5	—
Länge des Eckzahns der oberen Kinnlade nach der Krümmung gemessen	—	8	6
Länge des untern eben so gemessen	—	5	6
Länge des Schwanzes	1	5	—
Höhe an den Schultern	2	3	—
Höhe an dem Kreuz	2	1	—

Beschreibung.

Eine genaue Vergleichung der Thierarten, die auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung lebend, auch von unserem Reisenden aus dem nördlichen Afrika anhero gesendet worden, hat uns belehrt, dafs diese immer kleiner von Körper sind, als die capischen, während sie alle anderen Abzeichen und sonstige

characteristische Merkmale derselben Art besitzen und mit derselben für identisch angesehen werden müssen. Diesen Grundsatz im Auge haltend haben wir nur nach einer sehr genauen Prüfung das hier zu beschreibende Warzenschwein als eine von dem auf dem Vorgebirge vorkommenden verschiedene Art anerkannt und wollen zuerst die uns hierzu berechtigenden Gründe entwickeln.

Oben an stellen wir das scharfsinnige Urtheil, welches *Fr. Cuvier* über die Zahnbildung des Warzenschweines in den *Memoires du Mus. d'hist. natur.* Vol. VIII. p. 450. und weiter gefällt hat. Er bemerkt nämlich das Vorhandensein zweier Schneidezähne in dem Intermaxillarknochen eines Schädels des Warzenschweines, welchen die pariser Sammlung enthält und unterscheidet diesen als einer besonderen Art angehörig, indem die oberen Schneidezähne der auf dem Vorgebirge vorkommenden nicht nur gänzlich (selbst den jungen Individuen) fehlen, sondern vermöge dem dünnblätterigen Baue des Intermaxillarknochens gar nicht in demselben einwurzeln können. Seine Gründe, warum beide Arten ohngeachtet der mangelnden oberen Schneidezähne bei der einen dennoch zu einem und demselben Geschlecht gezählt werden müssen, sind wohl hinreichend dadurch unterstützt, dafs derselbe Fall bei andern Pachydermen Gattungen, namentlich dem Rhinoceros vorkommt. Der wichtigen Auskunft, welche uns *Cuvier* zuerst über das Vorhandensein zweier Arten Warzenschweine giebt, hat er auf Taf. 25. eine Abbildung der beiden Schaedel, welche sein Urtheil leiteten, beigefügt, und wir haben in den Fig. c. und d. sogleich unsere neue Art erkannt.

Die Entdeckung zweier Arten der Gattung Phascochaeres haben wir demnach dem grofsen Verdienste *Fr. Cuvier's* zu verdanken. Die Zusätze, welche wir der Arbeit des gelehrten Forschers beigesellen wollen, wünschen wir nur als eine fortgesetzte Untersuchung betrachtet zu sehen, und welche die Bestätigung derselben zum Zwecke hat. Eine beträchtliche Anzahl von Exemplaren dieser Thierart, welche Rüppell überbracht hat, setzt uns in den Stand die nachfolgenden Thatsachen als begründete aufzuzeichnen:

1) Alle Individuen unserer neuen Art, sowohl die ganz alten Thiere, als wie die jungen und unausgewachsenen beider Geschlechter, haben in dem Intermaxillarknochen zwei Schneidezähne, die mit den Kronen nach innen gerichtet sind und sich mit sehr spitz zulaufenden Wurzeln nach aussen zu in die untere Platte des Zwischenkieferknochens einkeilen. Diese oberen Schneidezähne sind bei den Männchen gröfser als bei den Weibchen, so wie

überhaupt viel gröfser bei den ausgewachsenen als den jüngeren Thieren und ragen mehrere Linien weit aus der Gaumenhaut frei hervor. Im Unterkiefer bemerken wir sechs Schneidezähne die auch bei den ganz alten Thieren noch vorhanden sind. — Die unteren Schneidezähne, sechs an der Zahl, haben wir bei den älteren Thieren ebenfalls um vieles gröfser als bei den jüngeren gefunden und selbst den ältesten Individuen, die wir besitzen, fehlt keiner dieser Zähne.

2) Die oberen Eckzähne haben auf ihrer äufseren und inneren Fläche eine Rinne, welche mit der Krümmung des Zahnes fortläuft. Diese fehlt an den unteren, welche bei alten Thieren nur um ein Drittheil kleiner sind als die oberen.

3) Backenzähne. An allen Exemplaren, die wir zu unserer Beschreibung benutzen, sowohl den ausgewachsenen als jungen Thieren der beiden Geschlechter, enthält der Oberkiefer vier, der Unterkiefer drei Backenzähne. Der erste und zweite sind klein, schmal, rundlich, mit einfachem Kronenkern, jedoch mit zwei Wurzeln in zwei etwas getrennte Alveolen eingekeilt. Der dritte (der oberen Kinnlade in der unteren der zweite) ist stark und so breit als der vierte, hat auf der Schmelzfläche fünf Kronenkerne, von denen vier an den Ecken und einer in der Mitte. Er ist mit vier Wurzeln in vier getrennte Alveolen eingekeilt.

In Beziehung auf diese drei ersten Backenzähne müfsen wir bemerken, dafs sie bei vorrückendem Alter nach und nach ganz verschwinden, und dafs nur die vorderen alsdann noch vorhanden sind. An einem sehr alten Exemplar sind sie beinahe alle drei vernichtet. Der dritte ist um zwei Drittheile vermindert, so dafs nur noch ein Theil der Kronenfläche sich vorfindet und diese ist nur dadurch noch in ihrer Lage gehalten, dafs sie zwischen dem vierten grofsen und dem zweiten eingekeilt ist, während die Alveolen, worin sich seine Wurzeln befanden, schon ganz geschwunden sind. Aber auch an diesem Exemplar sind die oberen und unteren Schneidezähne sämtlich erhalten, obwohl etwas abgenutzt. *Fr. Cuvier* hat diese Erscheinung dadurch erklärt, dafs der vierte oder hintere Bakenzahn, indem er eben so wie bei dem Elephanten von hinten nach vorne im Wachsen vorgeschoben wird, als die Ursache von dem Ausfallen der vorderen angesehen werden müfse. Wir glauben allerdings, dafs diese Meinung viel für sich habe und dafs das fortgesetzte Wachsen des hinteren die vorderen beeinträchtigen und verdrängen könne, oder zu deren Ausfallen wirklich beitrage. Es hat aber dieser Gegenstand unsere Aufmerksamkeit noch auf den wahrhaft doppelten Typus in dem Baue und die Verschiedenheit in dem Wachsthum der Backenzähne

des Warzenschweines rege gemacht. Wir finden nämlich, dafs die drei vorderen Backenzähne eben so gestaltet sind und eben so ernährt werden, wie alle andere mit Schmelz, Körpern und wahren Wurzeln versehene Zähne. Wir vermuthen ferner, dafs in diesen vorderen Backenzähnen, sobald sie vollkommen ausgebildet sind, (ob ein Zahnwechsel bei denselben statt habe, können wir nicht angeben, indem wir für unsere Untersuchung kein Exemplar besitzen, durch welches man offenbar auf Zahnwechsel zu schliefsen berechtigt wäre) das ernährende Organ (der Bulbus) absterbe, sie also nicht mehr ernährt werden, und glauben, dafs dieser Umstand als die Ursache gelten müfse, warum sich die Alveolen immer mehr mit Knochenmasse ausfüllen und den in ihnen enthaltenen Zahn auflockern und ausstofsen, welcher selbst durch Aufsaugung und das Zerreiben der harten Nahrungsstoffe (Wurzeln) allmählig um mehr als die Hälfte im hohen Alter vermindert ist. Die drei vorderen Backenzähne sind also ihrem Baue und ihren Verrichtungen gemäfs dem Absterben und Ausfallen eben so unterworfen, als alle ähnliche Zähne bei allen andern alternden Thieren. Ganz anders verhält es sich mit dem vierten, dem gröfsten und hintersten der Backenzähne. Dieser ist wie schon *Fr. Cuvier* bemerkt hat,*) ein zusammengesetzter Zahn (*dent composé*) und mit den Backenzähnen des Elephanten gleich zu stellen. Er besteht aus drei neben einander geschichteten Reihen von wohlverbundenen Röhren, welche beinahe zwei Zoll lang sind. An der äufseren Seite zählen wir deren neun, an der innern acht und in der Mitte sieben (bei einem alten Individuum, bei einigen sind mehrere mittlere Röhren doppelt,) welche selbst auf der Schmelzfläche durch ihre länglich runden Kerne unterscheidbar sind. Eine jede Röhre, selbst die vorderste oder zuerst gebildete, ist hohl in den unteren zwei Drittheilen, nach der Schmelzfläche zu geschlossen und in allen Höhlen befindet sich der Bulbus, (*bulbe* nach *Fr. Cuvier*) der für die fortwährende Ernährung der einzelnen Röhre bestimmt ist und welchen wir an den aufgeweichten Schädeln deutlich erkannt zu haben glauben. Alle Röhren des Zahnes sind am Wurzelende frei und in eine gemeinschaftliche grofse Alveole, die auf ihrem Boden hohl ist, eingeschlossen, die vordere ausgenommen, welche mit ihrem unteren Theil nach vornen zu von dem übrigen Zahn losgetrennt ist und eine Lücke zwischen ihr und der zweiten läfst, die mit Knochenmasse ausgefüllt ist, was an dem des Unterkiefers besonders auffallend ist. An diese Erscheinung knüpfen wir einen Zweifel, dafs der hintere

*) Siehe: Des Dents des Mammifères Disc. praelim. pag. XLVI. und l. c. der Memoires etc.

Backenzahn nach vornen fortschieben könne, ohngeachtet wir bei jüngeren Individuen das Nachwachsen der hinteren Röhren als typisch beobachteten. — Die untere Kinnlade enthält nur drei Backenzähne. Die zwei vorderen sind eben so wie die oberen gestaltet, zwei- und vierwurzelig, und was von dem hinteren oder vierten des Oberkiefers gesagt ist, findet seine vollkommene Anwendung bei dem dritten oder hinteren der unteren Kinnlade.

Aus den hier aufgezählten Bemerkungen über die Zähne des Warzenschweines folgern wir:

1) Dafs die von uns untersuchte Art mit Schneidezähnen in der oberen und unteren Kinnlade in jedem Alter versehen sei und sich daher von der capischen Art auf das bestimmteste unterscheide. Als ein Unterscheidungszeichen könnte man noch hier beigesellen, dafs das capische Warzenschwein nach *Fr. Cuvier* in der oberen und der unteren Kinnlade nur drei Backenzähne besitzt, während an dem unsrigen in der oberen vier beständig vorkommen; wir haben aber Anstand genommen dieser Verschiedenheit ein besonderes Gewicht beizulegen, weil, wie hier angegeben worden, die vorderen Backenzähne hinfällig sind, die Alveolen, welche solche enthielten, sich ganz ausfüllen und dieser Fall sogar bei denen von *Fr. Cuvier* untersuchten Exemplaren statt finden konnte.

2) Dafs die Bildung der Backenzähne der Gattung Phascochaeres nach einem zweifachen Typus statt habe; dafs man nämlich eine ganz andere Bildungs- und Ernährungsweise für die vorderen —, welche einfache Zähne mit Schmelzkronen, Körpern und wahren Wurzeln sind, — als für die hinteren grofsen annehmen müfse, welche zusammengesetzte Zähne (*dents composées*) ohne Wurzeln sind.

Diese merkwürdige Thatsache, die Vereinigung von zwei verschiedenen Bildungstypen der Backenzähne bei einem und demselben Thier, wird dann ein gröfseres Gewicht erhalten, wenn die Gefäfse und Nerven, welche zu den verschiedenen Zähnen gelangen, näher untersucht werden können, worauf wir hier aufmerksam machen wollten, da wir glauben dürfen, dafs von dem capischen Warzenschwein zu einer solchen Untersuchung geeignete Exemplare leichter zu erhalten sein werden als von dem abyssinischen.

Aber auch aufser dem Vorhandensein der Schneidezähne in dem Zwischenkieferknochen bei dem unserigen und deren gänzlichem Ermangeln bei dem capischen Warzenschwein haben wir an den Schädeln beider Unter-

scheidungszeichen anzugeben, welche beständig und daher für die specifische Bestimmung geltend sind.

Zieht man eine Linie von dem Hinterhaupte bis zu der erhabensten Stelle der Nasenbeine, so zeigt sich zwischen diesen beiden Puncten an dem hier beschriebenen Warzenschwein eine Vertiefung (*sinus*), welche in dem Mittelpunkt der Linie am meisten eingesenkt ist und allda neun Linien tief von der Fläche abneigt. Diese Stelle tritt im Gegentheil bei dem capischen bogenförmig erhaben hervor *). Ferner sind die Querdurchmesser an dem abyssinischen breiter als an dem capischen, die Stirnfläche eingedrückt und was sehr in die Augen fällt, der Raum von dem oberen und hinteren Augenhöhlenrand bis zu der Hinterhauptsnath (welcher das planum semicirculare einschliefst) um die Hälfte länger als bei dem capischen, wodurch der ganze Schädel verlängert erscheint und namentlich das Hinterhauptbein mehr zurückgetrieben wird. Wir stellen diese äufseren Unterscheidungsmerkmale beider Schädel als feststehend auf, weil wir solche durchgängig an den unsrigen gefunden haben.

Fr. Cuvier bezeichnet in den *Memoires* das capische Warzenschwein mit der Benennung *Phacochoere d'Ethiopie*, und das unsrige als *Phacochoere d'Afrique*. Wenn wir seinem Wunsche, dafs diese Benennungen beibehalten werden mögen, nicht Folge geleistet haben, so geben wir hier folgende ursächliche Belege für unsere neue Benennung an. — Wir befolgen strenge die von *Illiger* gegebene Vorschrift, nach welcher die Bezeichnung der Thierarten durch Benennungen nach Ländern, Flüssen etc. etc. nicht ohne Nachtheil für die Wissenschaft statt haben kann. — Dann haben wir vor allem vorgezogen unseren Phascochaeres mit Aelian's Namen hier aufzuführen, um bei dieser Gelegenheit zu erweisen, dafs dieser alte Autor schon eine unverkennbare Kunde von unserer Art hatte. Aelian de animalium natura Liber XVII. cap. X. sagt: — „*Λέγει δὲ Δίνων ἐν Αἰθιοπία γίνεσθαι τους ὄρνιθας τους μονόκερως, καὶ ὗς τετρακερως· καὶ πρόβατα ἐρίων μὴν ψιλὰ, τρίχας δὲ καμὴλων ἔχοντα.* — *Dinon* erzählt, dafs in Aethiopien einhörnige Vögel und vierhörnige Schweine so wie Schaafe vorkommen, welche zwar keine Wolle, aber die Zottelhaare, (rauhe

*) Dafs diese bogenförmige Erhabenheit beständig sei, ergiebt sich aus *Fr. Cuviers* Abbildung (Siehe dieselbe l. c.) und aus einer mit den in dem Leidner Museum sich befindenden Schädeln durch Temminck angestellten Untersuchung, nach welcher alle dort befindlichen Schädel des capischen Phascochaeres, so wie ein anderer von dem Land der Aschanti's abstammender von derselben äufseren Form sind.

Haare) der Kamele haben." — Die in diesen wenigen Worten erwähnten Thiere würden fabelhaft erscheinen, wenn man jene nach unseren Begriffen wörtlich deuten wollte. Vergleicht man aber die in dem Aethiopien der Alten noch lebenden Thiere mit dieser Angabe, so ergiebt es sich wohl, dafs *Dinon* mit seiner unvollkommenen Beschreibung unter dem einhörnigen Vogel den Buceros carnuculatus (*Levaillant*), unter dem vierhörnigen Schwein unser Warzenschwein und unter dem Schafe, das statt der Wolle mit den Zottelhaaren der Kamele bekleidet sein soll, den Ovis tragelaphus (*Geoffroy*) bezeichnet habe. Der Berichterstatter dieser auffallenden Thierformen hat vergleichungsweise die Erhabenheit auf dem Kiefer des Buc. car. als ein Horn beschrieben und dieses kann uns nicht befremden, da wir noch jetzt einen solchen Schnabel einen gehörnten *rostrum cornutum* (*vid. Illig prodr. Mammal. & av. p.* 160. *Nro.* 78.) nennen. Eben so sind die überaus grofsen Eckzähne des Warzenschweines in seiner Darstellung als Hörner aufgenommen worden, und zuletzt hat er durch seine *τρίχας*, die Zottelhaare des *Ovis tragelaphus* so treffend geschildert, dafs wir keine Zweifel in unsere Deutung setzen können, sondern annehmen, dafs er wirklich diese drei Thiere mit seinen wenigen Merkmalen habe beschreiben wollen. Solche Gründe, und was noch mehr ist, die Hochachtung, welche wir dem Wissen der Alten gerne zollen, haben uns vermocht, unser Warzenschwein mit *Aelian's* Namen bekannt zu machen.

Die äufseren Merkmale, welche unser Warzenschwein der Beschreibung darbietet, sind folgende: Die ganze Haut ist erdfarbig, sparsam mit Borstenhaaren versehen. Zwischen den Ohren entspringt eine Mähne, welche über den Nacken und den Rücken hinaus sich fortsetzet und deren einzelne Haare mit unter bis zehn Zoll lang sind. Die Borstenhaare dieser Mähne, und beinahe alle auf dem ganzen Körper vorhandene, sind hellbraun und entspringen nicht einzeln aus besonderen Wurzeln, sondern bilden überall Büschel von drei bis sechs Borsten, welche dann aus einer gemeinschaftlichen Wurzel hervortreten. Da der ganze Körper, den Rücken ausgenommen, nur wenig mit Haaren besetzt ist, so hat er so ziemlich ein nacktes Aussehen. Der Kopf ist über die Stirne breit, diese etwas eingedrückt, die Augen klein und sehr hoch oben liegend. Von der Stirne abwärts bis zu dem Nasenrücken eine Vertiefung. Unter den Augen auf der Wangengegend eine Warze, welche wir in Bezug auf eine kleinere auf der Backenseite die gröfsere nennen. Diese Warzen sind aus verdichtetem Hautgewebe gebildet und wir finden,

dafs sie beträchtlich kleiner sind als an der capischen Art. Im Laufe des unteren Randes des Unterkiefers bemerken wir einen aus weifsen nach oben gekrümmten Haaren zusammengesetzten Backenbart. Die Augen klein mit straffen schwarzen Wimpern, langen schwarzen Augenbraunborsten und einem gleichen Büschel von Borsten unter denselben. Die zurückliegenden Ohren an dem unteren Theil des äufseren Randes schief abgeschnitten, der ganze Ohrenrand mit weissen borstigen Haaren eingesäumt. Der Schwanz ist beinahe nackt, dünn und an der Spitze mit einer Haarquaste versehen. Auf dem vorderen Lauf eine mehrere Zoll lange wulstige Schwiele; die Fessel kurz.

Vaterland. Unser Warzenschwein ist von Rüppell zuerst in dem Kordofan aufgefunden worden. Häufiger erhielt er dasselbe an dem östlichen Abhange Abyssiniens.

Aufenthalt. Niederes Gebüsch und Waldung. Wenn es seine Nahrung sucht, welche soviel ausgemittelt werden konnte, nur aus Wurzeln besteht, so kriecht es auf gebogener vorderer Handbeuge und wühlt in dieser Stellung mit seinen ungeheueren Eckzähnen die Wurzeln der Pflanzen aus. In dieser Haltung bewegt es sich auch fort, indem es mit den Hinterfüfsen den Körper nachschiebt. Bei den Eingebornen von Massawah heist es *Haruja*, bei denen im Kordofan *Halluf*. Sein Fleisch wird von ihnen nicht genossen. Die Reisenden berichten, dafs es keinen unangenehmen Geschmack habe.

Erklärung der Tafel 26.

a) Ganzes Kopfprofil.
b) Schädel von oben.
c) Schädel von unten.
d) Unterkiefer von innen und oben.
e) Erster Backenzahn der oberen und unteren Kinnlade.
f) Dritter der oberen — zweiter der unteren Kinnlade.
g) Letzter oder hinterer Backenzahn.



Phascochaeres. Aeliani

(Mus. francof.)



C. Weidenbusch del.

a Dysopes pumilus (Mus. Francof.)
b. Taphozous nudiventris. (d.º d.º)

Taf. 27. (*a.*)

Dysopes pumilus.

(*Mus. Francof.*)

Zwerg-Grämler. *)

Diagnos. Dysopes corporis colore ex fusco nigrescente supra obscuriori infra dilutiori.

Ausmessungen.

	Fufs.	Zoll.	Lin.
Länge des Körpers von dem Scheitel bis zu dem Schwanze	—	1	9
Länge des Schwanzes	—	—	10
Flügelweite	—	7	6
Höhe der Ohren	—	—	6
Länge des Kopfes	—	—	6

Beschreibung.

Das Haar äufserst fein und wollig, nicht sehr lang aber dicht. Die Farbe auf den oberen Theilen des Körpers schwarzbraun, auf den unteren heller. Die Flügel- und Zwischenschenkel-Membranen schwarzbraun. Dieselbe Färbung an den Ohren. Diese mit starken wulstigen Knorpeln versehen, haben einen kleinen ½ Linie langen Ohrdeckel (*operculum*), welcher bei dem nach dem Gesicht sehr vorliegenden Ohre nicht gesehen werden kann, ohne dafs dasselbe nach hinten zurück gebogen worden, und welchen wir hier deswegen anführen, da wir ihn bei allen aus Afrika erhaltenen Grämlern vorfinden. Er ist von dem eigentlichen Ohrläppchen (auricula) bedeckt**). Im übrigen ist dieser Grämler seinen Formen nach ein Miniaturbild von dem Dysopes Rüppelli, welchen Temminck in den *Monographies de mammalogie* pag. 224 beschrieben und planche XVIII abgebildet hat, weswegen wir in Hinsicht der Characteristik dieses Geschlechtes als auch unserer hier bezeichneten Art im allgemeinen auf die vorzügliche Bearbeitung derselben hinweisen. Die kleinen schwarzblauen Augen sind von dem Ohre fast ganz bedeckt.

Vaterland. Massauah.

Aufenthalt. Alte verödete Wohnungen.

*) Wir haben für diese Art den Namen D. pumilus gewählt, weil sie die kleinste der von Rüppell im nordöstlichen Afrika aufgefundenen Gattung Dysopes ist.

**) Geoffroy hat diesen Ohrdeckel nicht angegeben. Temminck dagegen desselben erwähnt, aber die *auricula* als eine doppelte, eine äufsere und eine innere angeführt, während diese Theile ihrem Baue und ihrer Bedeutung gemäfs, wie schon Kuhl angegeben, verschieden sind.

Taf. 27. (*b.*)

Taphozous nudiventris.

(*Mus. Francof.*)

Nacktbäuchiger Grabflatterer.

Diagnos. Taphozous facie usque ad regionem ophthalmicam, sumine, inguinibus, prymna et uropygio, nudis; corporis colore supra ex fuscescente griseo, infra albido.

Ausmessungen.

	Fufs.	Zoll.	Lin.
Länge von dem Scheitel bis zu der Schwanzspitze	—	4	3
Flügelweite	1	4	6
Länge des Kopfes	—	1	—
Länge der Ohren	—	—	9

Beschreibung.

Gesicht spitz zulaufend und von der Nase bis zu der Augengegend nackt. Lippen wulstig mit einzelnen Härchen besetzt. Unter dem Kinn ein kleiner Blindsack der durch eine Hautfalte entsteht. Der innere Rand des Ohres etwas ausgezackt, der Ohrdeckel kurz, zugerundet. Die Nasenlöcher klein, nach vornen gerichtet; die Augen mittelmäfsig grofs, schwarz von Farbe. Die Farbe auf dem oberen Theil des Körpers aus dem Lichtbraunen in das Weisgraue spielend, auf dem Unterkörper noch heller, ins Weifsliche übergehend. Die Flug- und Intercrural-Membranen hellbraun; die letztere nach vornen aufgeschürzt, von dem Schwanzende durchbohrt. Der Steifs, die Schwanzgegend, der Unterbauch und die Schamgegend sind nackt und fleischfarbig. An dem Nagelglied jeder Zehe ein Büschel von steifen, gekrümmten Härchen.

Der hier beschriebene Taph. nudiventris unterscheidet sich von dem von Geoffroy in Egypten aufgefundenen Taph. perforatus nicht nur durch die Dimensionen seines Körpers*), indem er um ein Drittheil gröfser ist als der letztere, sondern durch die Nacktheit aller Körpertheile, welche der hinteren und vorderen Seite der Beckengegend angehören und bei allen, sowohl alten als jungen Thieren bemerkt wird. Bei Taph. perf. Geoffr. sind dagegen alle diese Theile vollkommen behaart. Eben so ist die Färbung der Haare bei dieser Art durch eine oben dunklere unten hellere graue Farbe verschieden. Auch die Schädel beider Thiere sind sehr verschieden und wir können um so mehr eine zuverläfsige Bestimmung darüber erlassen, da uns Rüppell aus verschiedenen Gegenden Egyptens viele alte und junge Individuen beider

*) Die Abbildung ist um ⅓ kleiner als die natürliche Gröfse.

Tab. 28.



a *Nycticejus leucogaster*
b *Vespertilio leucomelas* } *Mus. francof.*

Arten eingesendet hat. Auf der Tafel 27 haben wir zur besseren Verdeutlichung unter No. 1. 2. 3. die obere und untere Fläche des Schädels und den Unterkiefer von *Taph. nudiventris*, so wie unter 4. 5. 6. dieselben Theile von *Taph. perforatus* (*Geoffr.*) abbilden lassen. An dem Oberkiefer des letzteren sind die Backenzähne so sehr abgenutzt, dafs ihre Schmelzleisten ganz geebnet und nicht mehr zu erkennen sind, woraus wir auf das hohe Alter dieses Individuums zu schliefsen uns berechtigt glauben. Somit sind denn beide Arten durch Gröfse des Körpers, Farbe und Vertheilung der Behaarung, so wie durch den Schädelbau vollkommen verschieden und können unbezweifelt als Species gelten.

Vaterland. Egypten, Nubien.

Aufenthalt. Häufig in den Pyramiden von Gize.

Taf. 28. (*a.*)

Nycticejus leucogaster.

(*Mus. Francof.*)

Weifsbäuchiger Nachtflatterer.

Diagnos. Nycticejus facie nuda; frontis, verticis et corporis supra colore lucide fuscescente, toto gastraeo albescente.

Ausmessungen.

	Fufs.	Zoll.	Lin.
Länge von dem Scheitel bis zu dem Schwanz	—	2	2
Länge des Schwanzes	—	1	3
Länge des Kopfes	—	—	9
Länge der Ohren	—	—	5
Flügelweite	—	10	8

Beschreibung.

Das von Raffinesque aufgestellte Geschlecht *Nycticejus* *) ist eine sehr wohl begründete, durch die Gleichförmigkeit in Schädel- und Zahnbildung aller Arten natürlich sich aufwerfende, vom *Genus vespertilio* zu trennende Gattung. Wir haben daher, um diese Ueberzeugung zu versinnlichen, nächst dem Schädel unseres hier aufgestellten Nyctic. leucog. (unter No. 1. 2.) auch den Schädel des Nyctic. novemboracensis (unter No. 3. 4.) abbilden lassen, welche in aller Hinsicht von gleicher Beschaffenheit sind. Die Zähne sind *dent. incis.* $\frac{2}{6}$. Die oberen 2 liegen dicht an den Eckzähnen, während sie

*) Von νύξ Nacht und Κάω ich tödte. Wir haben ganz willkührlich den Namen Nachtflatterer gewählt, anstatt einer gezwungenen Uebersetzung dieser Geschlechtsbezeichnung.

stark von Gestalt, nach innen convergiren und durch einen grofsen leeren Raum getrennt sind. *Dent. canin* $\frac{1-1}{1-1}$, diese kehren ihre Spitzen nach aufsen. *Dent. molares* $\frac{4-4}{4-4}$; diese bestehen aus einem vorderen falschen Backenzahn, so wie drei darauf folgenden normalen, wobei zu bemerken ist, dafs der letzte der oberen Kinnlade als ein flacher, schmaler Zahnkörper, beinahe ganz transversal gestellt ist. Der digit. Index hat zwei Phalangen, der digit. medius vier und die übrigen drei. Da übrigens Herr Temminck in seinen *monographies de mammalogie* (siehe pag. 316.) eine umständliche Bearbeitung dieses in die systematische Darstellung der Säugthiere aufgenommenen Geschlechtes angezeigt hat, so haben wir uns nur auf diese wenigen Angaben von demselben beschränken wollen, um den Bemühungen unseres um die Naturgeschichte der Cheiroptern so sehr verdienten Freundes nicht vorzugreifen.

Die Gesichtsfläche unseres Nyctic. leucog. ist nackt und fleischfarbig; die Ohren nackt und hellbraun; der Ohrdeckel von hinten nach vorn gerichtet; die Nase ziemlich wulstig, mit seitlichen runden Nasenlöchern. Auf der Stirne, dem Scheitel und dem ganzen Oberkörper ist das Haar wollig, dicht, bräunlich von Farbe. Der ganze Unterkörper weifs, mit gelblichem Anflug. Die Flügelhäute röthlich braun, so wie die Intercrural-Membran, über welche das Schwanzende etwas hinausragt.

Vaterland. Kordofan.

Aufenthalt. Bewohnt die Höhlen der Adansonia, welche in Kordofan den Namen *Taboldi* führt und wurde am Brunnen Nedger gefunden. Heifst bei den Arabern *Abu Rigeh*.

Taf. 28. (*b.*)
Vespertilio leucomelas.
(*Mus. Francof.*)
Zweifarbige Fledermaus.

Diagnos. Vespertilio corporis colore supra nigro; infra ex nigro et albo variegato. Rhinarium prominens incisura ad frontem porrecta utrinque labro sejunctum. Auriculae medio frontis contiguae.

Ausmessungen.

	Fufs.	Zoll.	Lin.
Länge von dem Scheitel bis zu dem Schwanz	—	1	9
Länge des Schwanzes	—	1	3
Höhe der Ohren	—	—	7
Länge des Kopfes	—	—	6

Beschreibung.

Oberkörper, Kopf, Gesicht, Nase, Ohren, Hals und der obere Theil der Brust schwarz. Auf der Brust haben die Haare weifse Spitzen und werden am Unterleib ganz weifs, so dafs an diesen Theilen eine aus Schwarz und Weifs vermischte Färbung entsteht. Die Nase erhebt sich wulstig über die Oberlippe, ist auf dem Rücken breit, und schmal an dem Lefzenrand; so dafs sie wie ein mit der Spitze nach unten gekehrtes Dreieck aussieht. Dieses entsteht durch zwei Einschnitte, welche den Nasenkörper gleichsam von der Oberlippe auf beiden Seiten trennen und nach der Stirne hin verlaufen. Die Nasenlöcher oben, auf dem breiten Theile der Nase. Hinter der Nase eine Vertiefung. Die Ohren sind am Rande dieser Vertiefung zusammengewachsen und zur Seite dieser Vertiefung liegen die Talgdrüsen. Der Ohrdeckel breit an der Wurzel, an der Spitze schmal auslaufend. Die Flug- und Intercrural-Membranen braun. Die Flughaut an ihrer Verbindung mit dem Körper mit feinen weifsen Härchen besetzt.

Der ganzen Gestalt nach würde dieser Cheiropter mit unserem *Vespert. auritus* namentlich in der Ohren- und Nasenbildung übereinstimmen, und mit diesem eine Abtheilung der Gattung Vespertilio bilden. Die Zahnbildung ist aber verschieden, und verdient hier angeführt zu werden. Von den vier oberen Schneidezähnen sind die zwei mittleren oder inneren am längsten und an der Spitze zweizackig. Backenzähne haben wir oben nur vier bemerken können, selbst der erste steht ganz nahe an dem Eckzahn, weswegen wir Anstand nehmen den fünften als ausgefallen zu betrachten. Ist diese Zahnbildung constant, so würde sich dieser Cheiropter besser an die Gattung *Noctilio* anreihen.

Vaterland. Das petraeische Arabien.

Aufenthalt. Alte verödete Wohnungen.

Taf. 29. (a.)

Vespertilio marginatus.

(*Mus. Francof.*)

Saumrandige Fledermaus.

Diagnos. Vespertilio corporis colore supra rubiginoso, infra ex rubido cinereo. Patagium digitale et intercrurale limbo flavescenti marginatum.

Ausmessungen.

	Fuſs.	Zoll.	Lin.
Länge von dem Scheitel bis zu dem Schwanze	—	1	4
Länge des Schwanzes	—	1	1
Flügelweite	—	6	10
Länge des Kopfes	—	—	6
Länge des Daumens	—	—	2

Beschreibung.

Die saumrandige Fledermaus ist die kleinste von den Fledermäusen, welche Rüppell in dem nordöstlichen Afrika aufgefunden hat. — Die Stirne, der Scheitel, Nacken, Seiten des Halses und ganzer Oberkörper sind rothbraun von Farbe und alle diese Theile mit einem wolligen dichten Haar besetzt. Der ganze Unterkörper ist mit einem mehr länglichen glatten Haare bedeckt, welches von der Wurzel an schwärzlich grau ist und mit graubrauner Spitze endiget, wodurch dieser Theil eine etwas gemischte graubraune Farbe erhält. Die Nase ist in der Mitte gefurcht und die Nasenlöcher seitlich, beinahe trichterförmig hervorgetrieben. Die Augen klein, und über denselben so wie auf den Lippen einzelne schwarze Borstenhaare. Die Flug- und Intercrural-Membranen schwarzbraun und an dem unteren Rande mit einem gelblichen wulstigen Saum eingefaſst. Der Sporn-Knorpel stark, mit seiner Spitze nach auſsen gerichtet, welches der Intercrural-Membran eine winkelige Gestalt gibt; an seinem äuſseren Rande mit einer blätterigen, fast knorpeligen Membran versehen, welche in der Nähe des Fuſses breiter ist und schmal endiget. Der Daumen mit einem sehr kurzen stark gekrümmten Nagel versehen.

Vaterland. Nubien und das petraeische Arabien.

Aufenthalt. Wurde überall einzeln und selten gefunden, aber immer in der Nähe von Wäldern oder Gebüsch, welche sie zu bewohnen scheint.



b.

a Vespertilio marginatus. } Mus francof
b. Meriones robustus. }

Taf. 29. (*b.*)

Meriones robustus.

(*Mus. Francof.*)

Starkfüfsiges Schenkelthier.

Diagnos. Meriones corporis colore supra ex griseo et ochraceo fuscescente, notaei obscuriori, laterum candidiori. Gastraeum, crura et brachia parte interna sicut podia sordide albescunt. Auriculae oblongae, acuminatae; cauda crassa, apice subfloccosa, fusca. Pili subhirsuti.

Ausmessungen.

	Fufs.	Zoll.	Lin.
Länge von der Nase bis zu der Schwanzwurzel	—	6	6
„ des Kopfes	—	1	8
„ des Schwanzes	—	5	6
„ von der Nase bis zu dem Auge	—	—	9
„ von dem Auge bis zu dem Ohre	—	—	5
„ des Ohres	—	—	5
„ des Tarsus	—	—	10
„ des Schenkels	—	1	8

Beschreibung.

Das ziemlich rauhe Haar dieses Schenkelthieres entspringt auf dem Oberkörper mit dunkelgrauer Wurzel und endiget mit ockerbraunen Spitzen, welche auf dem Rücken dunkler sind als an den Seitentheilen des Körpers, wo das Kleid allmählich in eine lichtere Ockerfarbe übergeht. Die Barthaare, der ganze Unterleib, die innere Seite der Glieder, vordere und hintere Füfse schmutzig weifs. Der Schwanz ist rauhaarig mit kurzen Haaren dicht bedeckt, braun von Farbe und endiget mit einem dunkleren nicht sehr grofsen Büschel. Die Barthaare sind in geringer Anzahl und weifsgelb. Die Ohren sind nackt und laufen etwas zugespitzt aus. Die Nägel gelb, das Auge blauschwarz.

Eine capische, mit der hier beschriebenen nahe verwandte Meriones-Art unterscheidet sich von ihr durch einen viel zarteren Gliederbau und kleineren Körper, längere um das doppelte breitere Ohren, so wie einen glatthaarigen Schwanz, der oben bräunlich, unten weifslich gelb ist.

Vaterland. Ist von Rüppell in dem Kordofan aufgefunden worden.

Aufenthalt. Sandige Gegenden.

Taf. 30. (*a.*)

Mus orientalis.

(*Mus. Francof.*)

Morgenländische Hausmaus.

Diagnos. Mus corporis colore supra ex luteo nigricanti; infra ex ochraceo rubescenti.

Ausmessungen.

	Fuſs.	Zoll.	Lin.
Länge von der Nase bis zu der Schwanzwurzel	—	2	2
„ des Schwanzes	—	2	9
„ von der Nase bis zu dem Auge	—	—	4
„ der Ohren	—	—	5

Beschreibung.

Die vielen Exemplare dieser von Rüppell aus allen von ihm besuchten Gegenden des nördlichen Afrikas uns zugesendeten Hausmaus haben uns überzeugt, daſs sie eine von der europäischen (Mus musculus Lin.) verschiedene Art sei. Sie verhält sich zu der unsrigen wie der Mus alexandrinus zu unserem Mus decumanus. Auch wechseln beide das Farbenkleid in den verschiedenen Lebensaltern auf eine gleichmäſsige Weiſse, welches wir bei den europäischen nicht wahrnehmen. Die Jungen beider Thiere sind nämlich in dem ersten Jahre so dunkel gefärbt, daſs sie beinahe schwarzblau aussehen. Diese dunkele Färbung vermindert sich allmählich mit dem zunehmenden Alter, so daſs beide Mäusearten ihr eigenthümliches Kleid erst wenn sie ausgewachsen sind, angelegt haben.

Die Haare auf dem ganzen Oberkörper der morgenländischen Hausmaus sind an der Wurzel dunkel aschgrau und haben einen schmutzig gelben Ring gegen die Spitze hin, welche schwarz endiget, so daſs die Spitze nur als ein schwarzer Punkt erscheint. Der ganze Unterleib ist ockerfarbig in das Röthliche spielend. Der Schwanz oben dunkel unten etwas heller. Die oberen Schneidezähne des ausgewachsenen Thieres pommeranzengelb, die unteren hellgelb, die Barthaare weiſsgelb.

Vaterland. Bewohnt das ganze nordöstliche Afrika und ist bis Massaua gefunden worden.

Aufenthalt. Lebt wie unsere Hausmaus in den Wohnungen aller Orte.

Tab. 30

a.



b.

a. Mus orientalis
b. Meriones Gerbillus } Mus. francof.

Taf. 30. (*b.*)

Meriones Gerbillus.

(*Mus. Francof.*)

Isabellfarbiges Schenkelthier.

Diagnos. Meriones corporis colore supra ex isabellino nitide rufescenti, infra caudidissimo; macula supra oculum, altera post auriculam albis. Cauda apice floccosa, hemidisticha; auriculae rotundatae.

Ausmessungen.

	Fufs.	Zoll.	Lin.
Länge von der Nase bis zur Schwanzwurzel	—	5	6
„ des Schwanzes	—	6	—
„ des Kopfes	—	1	4
„ von der Nase bis zu dem Auge	—	—	7
„ von dem Auge bis zu dem Ohre	—	—	3
„ des Ohres	—	—	5
„ des Tarsus	—	—	8
„ des Schenkels	—	1	8

Beschreibung.

Dieses an Gestalt und Farbenzeichnung überaus niedliche Sehenkelthier ist überall mit sehr feinem, weichem, beinahe seidenartigem Haare bekleidet. Die Haare des ganzen Oberkörpers liegen dicht an demselben, sind hellgrau an der Wurzel und an der letzten Hälfte und spielen aus dem Isabellfarbigen in das Röthliche. Der ganze Unterkörper ist glänzend weifs. Ueber dem Auge und hinter dem Ohre ein weifser Fleek. Die Barthaare sind sehr zahlreich und die hinteren sehr lang, letztere an der Wurzel sehwarz, dann bis zur Spitze weifs. Die Ohren zugerundet, inwendig kahl, auswendig sehr fein behaart. Der Schwanz oben isabellfarbig, unten weifs. Gegen sein Ende werden auf dem Rücken die Haare länger und sind gleichsam einzeilig auf der oberen Seite geschichtet, so dafs sie über die Spitze desselben hinaus ragen und einen halben Büschel bilden. Iris schwarzblau; Nägel gelb.

Synonyme. Diese sind bei allen beschriebenen Merionesarten sehwer auszumitteln und es wäre höchst wünschenswerth, dafs diese Thiergattung dureh eine Monographie mit gleicher Vorzüglichkeit wie das von Herrn Professor Lichtenstein berichtigte Genus Dipus bearbeitet werde. Wir haben Lichtensteins Benennung (siehe Verzeichnifs der Doubletten etc. pag. 2. No. 18.) beibehalten und zweifeln nicht, dafs er unter seiner Benennung dasselbe Schenkelthier bezeichnet habe. Die von Linné und Pullas beschriebene *Mus longipes* kann kaum mit dieser Art verweehselt werden, wie sich aus der

Abbildung und Beschreibung hinlänglich ergiebt (siehe Pullas no. spec. Quadr. ex ord. glir. pag. 314. Tab. XVIII B). Am wenigsten aber vermögen wir mit Bestimmtheit anzugeben, ob Pennant's torrid. jerboa, Olivier's Dipus gerbillus (siehe dessen voyage dans l'empire ottoman tom. 3. pl. 22.) und Geoffroy's Dypus pyramidarum als Synonyme zu diesem Schenkelthier angenommen werden könnten.

Vaterland. Nubien.

Aufenthalt. Sandige Steppen.

Ende.

Errata.

Säugethiere.

Pag.	8	Zeile	19	von	oben	lies	Leuckart	statt	Leuchart
»	—	»	20	»	»	»	Synonyma	»	Synonima
»	—	»	25	»	»	»	Synonyma	»	Synonima
»	9	»	1	»	»	»	pigmaeus	»	Pigmaens
»	19	»	6	»	»	»	fastigium	»	fastignum
»	20	»	25	»	»	»	elliptischer	»	cliptischer
»	21	»	29	»	»	»	contorta	»	contortu

Pag.	25	Zeile	2	von	oben	lies	synonyma	statt	synonima
»	27	»	15	»	»	»	Riech . .	»	Rück
»	—	»	26	»	»	»	Lamelle .	»	Lumelle
»	36	»	35	»	»	»	Synonyma .	»	Synonima
»	44	»	26	»	»	»	cura . .	»	curv
»	58	»	2	»	»	»	Dornfortsatz	»	Dornfalsatz.